

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069 a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Beizeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags, spätere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 88.

Freitag, den 15. April 1904.

11. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Die Kanalvorlage.

Sie ist da! Die Kanalvorlage ist nunmehr endlich dem preussischen Abgeordnetenhaus zugegangen. Gefordert werden darin: Zur Verminderung der Hochwassergefahr und Verbesserung der Vorflut der unteren Oder, Spree und Elbe 60 820 000 M. Den Hauptpunkt bildet der Gesetzentwurf betreffend Herstellung und Bau von Wasserstraßen. Er umfasst insgesamt Forderungen in Höhe von 280 275 000 M. Hiervon entfallen 1) für den Schiffahrtskanal vom Rhein bis nach Hannover 107 150 000 M., darunter 70 1/2 Millionen für den Dortmund-Rhein-Kanal, 2) für den Großschiffahrtsweg Berlin-Stettin 43 Millionen Mark, 3) für Verbesserungen des Ober-Weichsel-Kanals 21 175 000 M., 4) für die Kanalisierung der Oder 18950000 M. In der Denkschrift für den Rhein-Hannoverkanal wird hervorgehoben, er entspringe einem dringenden Verkehrsbedürfnis der berührten Landesteile. Die einzelnen Teile des Dortmund-Rheinkanals, der südlichen Strecke des Dortmund-Emskanals und des Kanals Bevergern-Hannover hängen in mehrfacher Bedeutung von einander ab und bilden dadurch in technischer und wirtschaftlicher Beziehung ein einheitliches Ganzes. Insbesondere wird betont, daß die Verbindung vom Rhein bis Hannover gleichzeitig ausgeführt werden müsse, um die erhofften Verkehrsverbesserungen zu schaffen. Eine Reihe von Denkschriften mit Karten sind den Begründungen der einzelnen Entwürfe beigegeben.

Mit der Vorlage dieser Gesetze löst die preussische Regierung eine alte Kulturschuld gegenüber ihrer Bevölkerung, namentlich jener Schlesiens, ein. Den unmittelbaren Anlaß zu solchen Plänen gab die ungeheure verheerende Hochwasserkatastrophe, die im Sommer des Jahres 1903 Schlesien, Brandenburg und Posen betraf. Obwohl es erfahrungsgemäß feststand, daß sich solche Katastrophen in Zyklen von je 5 Jahren ungefähr regelmäßig wiederholen, blieb der preussische Wasserbau hartnäckig hinter den Forderungen der modernen Technik zurück. Ja, noch im Herbst des vorigen Jahres wurde offiziell der Versuch unternommen, die neueste Katastrophe als ein alle menschliche Macht übersteigendes Naturereignis darzustellen und den preussischen Staat von allem Verschulden freizusprechen.

Von der eigentlichen Kanalvorlage ist nur ein Torjo geblieben. Er betrifft die Herstellung eines Schiffahrtskanals vom Rhein bis nach Hannover, der etwa 197 Millionen erfordern soll, den Großschiffahrtsweg Berlin-Stettin (43 Millionen), die Verbesserung der Wasserstraße zwischen Weichsel und Oder, sowie die Schiffahrtsstraße der Wartze von der Regemündung bis Posen (21 Millionen) und die Kanalisierung der Oder von der Mündung der Glager Neiße bis Breslau (19 Millionen).

So hat die Kanalvorlage, die zum drittenmal aus den Wassern der agrarischen Obstruktion aufsteigt, ihr Antlitz zum zweitenmal ganz gewaltig verändert. Bei ihrem ersten Erscheinen, am 14. März 1899, repräsentierte sie sich als eine Vorlage zur Verkehrsverbesserung im industriellen Westen. Sie forderte den Mittellandkanal vom Rhein bis zur Eise. Das unglückliche Schicksal dieser Vorlage ist hinlänglich bekannt.

Nur ersand man, um den westlichen Industriekanal, für dessen Zustandekommen der Kaiser sein Wort verpfändet hatte, bei den konservativen Herren beliebt zu machen, die üblichen Kompensationen, das sind sämtliche Wasserwege, die auch jetzt in der neuen Vorlage gefordert werden bis an den Rhein-Hannoverkanal. Die Vorlage wurde obstruiert, und aus dem Mittellandkanal wurde auch diesmal wieder nichts.

Die neue Vorlage enthält die alten üblichen Kompensationen, aber nicht — den Mittellandkanal. Dieser ist auf die Strecke Rhein-Hannover zusammengeschrumpft.

Die neueste Vorlage geht aber in ihrem Entgegenkommen gegen die Wünsche der Agrarier noch weiter. Auf den neuen Wasserstraßen sollen nämlich Abgaben erhoben werden, die nicht nur formalrechtlich im Widerspruch zur Reichsverfassung stehen, sondern auch materiell eine Schädigung des Westens bedeuten. Die Abgaben auf den westlichen Kanälen sollen höher bemessen werden als die auf den östlichen. Außerdem verspricht die Regierung, sie wollen bemüht sein, „durch die Festsetzung der Abgaben die inländische Erzeugung möglichst zu fördern.“ Die Verkehrsabgaben sollen also eingeständenermaßen nicht bloß wie ein Anreiz wirken, um die Kosten der Herstellung und Erhaltung der Wasserwege einzubringen, sondern auch als Schutzzölle im Interesse des heimischen Agrariertums.

Ob die konservative Fraktion des preussischen Landtags nun endlich finden wird, daß die Demütigung der Regierung und die Umwandlung einer industriefördernden Vorlage in eine agrarische nun weit genug gehe, das wird vorerst, wie man in ihren Organen lesen kann, den Gegenstand einer „reife[n] Erwägung“ bilden. Und warum sollte es nicht

noch ein drittesmal mit der Obstruktion versuchen? Nach den Erfahrungen, die sie bisher gemacht hat, ist Hundert gegen Eins zu wetten, daß von der Kanalvorlage, wenn sie diesmal wieder fällt, und ein viertes mal wiederkehrt, auch der letzte Rest des Mittellandkanals verschwinden und nichts übrig bleiben wird — als agrarische „Kompensationen“.

Rußland und Japan.

Die russische Flotte vor Port Arthur ist abermals von einem schweren Unglück betroffen worden. Das große Panzerschiff „Petropawlowsk“ ist auf eine, wie es scheint, der eigenen russischen Sperrminen geraten und mit der ganzen Besatzung gesunken. Auf dieselbe Weise haben bekanntlich die Russen vor Port Arthur schon einen Kreuzer eingebüßt. Der Verlust ist für die Russen um so schwerer, als der Admiral Makarow, auf den in Petersburg so große Hoffnungen gesetzt worden waren, sich mit unter den Umgekommenen befindet. Da die japanische Flotte als in der Annäherung auf Port Arthur begriffen gemeldet wird, muß man wohl annehmen, daß die schon längst erwartete Seeschlacht bereits im Gange ist, für welche der Verlust eines ihrer großen Panzerschiffe für die Russen natürlich schwer ins Gewicht fällt. Der „Petropawlowsk“ war erst 1894 gebaut, hatte ein Displacement von rund 12 000 Tonnen und eine Besatzung von 700 Mann; armiert war er mit 57 Geschützen. Ueber das Unglück wird im Einzelnen gemeldet: Der Hafenkommandant von Port Arthur, Konteradmiral Grigorowitsch, telegraphierte an den Zaren: „Das Linienchiff „Petropawlowsk“ geriet auf eine explodierende Mine, kenterte und sank. Geschwaderchef Vizeadmiral Makarow, dessen Flaggschiff der „Petropawlowsk“ war, ist anscheinend dabei umgekommen. Nur vier Offiziere, darunter Großfürst Kyriell Wladimirowitsch, wurden gerettet. Letzterer ist leicht verwundet. Unser Geschwader liegt unter dem Goldenen Berge; das japanische Geschwader nähert sich.“ Gregorowitsch meldete ferner noch später an den Zaren: Vom „Petropawlowsk“ gerettet Großfürst Kyriell, Kapitän Jakowlew, schwer verwundet die Leutnants Zenisch, Untowaki, Jakowbu, Schlippe, sowie 32 Mann teils schwer, teils leicht verwundet. Gefunden sind die Leichen des Kapitäns Wassiljew, des Leutnants v. Korring I, der Mißbipmen Selimow und Buratschts, des Oberarztes Wolkowitsch und von zwölf Mann. Die japanische Flotte hat sich zurückgezogen. Ueber die Einzelheiten wird Konteradmiral Lichtomski berichten, der zeitweilig das Geschwaderkommando übernommen hat. Nach Berichten des Kommandanten von Port Arthur gingen, so dröhete der Statthalter Alexejew dem Zaren, „die Panzerschiffe und Kreuzer unter der Flagge des Kommandanten der Flotte in See, als der Feind sich zeigte, verfolgte einen Teil der feindlichen Streikräfte und kehrte, da jene sich bis auf dreißig Schiffe vermehrten, auf die See zurück. Hierbei geriet das Panzerschiff „Petropawlowsk“ auf eine Mine. Dies hatte den Untergang des Schiffes zur Folge. Das ganze Geschwader ist in den tauersten Hafen eingelaufen. Das japanische Geschwader befindet sich bei Hauteshan. Vom Kommandanten der Flotte sind bis zum Augenblick des Abganges dieser Depesche keine Berichte eingegangen.“

Ein über Paris verbreitetes Telegramm aus Tschifu behauptet, die Russen hätten in einer Seeschlacht bei Port Arthur große Verluste erlitten. In dieser Depesche ist von der Gefangennahme des Admirals Makarow die Rede, während aus Petersburg schon dessen Tod gemeldet ist. In Berliner Marinekreisen und auch auf der japanischen Gesandtschaft wird vermutet, daß die Japaner, welche sich mit der Absicht trugen, eine größere Truppenmacht auf der Halbinsel Liaotung zu landen, jetzt ihre Transporttruppen unter dem Schutze ihrer Kriegsschiffe zur Bewerksstelligung der Landung eingeschifft hatten, und daß das russische Geschwader von Port Arthur den verzweifeltsten Versuch gemacht hat, diese Landung zu hindern. Dabei wäre es dann zur Seeschlacht gekommen, die im Bereiche der Miantau-Inseln stattgefunden haben dürfte, welche ungefähr in der Mitte zwischen Port Arthur und Tsenthschu am Eingange in den Golf von Tschifu liegen.

Auch sonst scheint es jetzt auf dem Kriegsschauplatz in Ostasien wieder lebhafter zugehen zu sollen. Die feindlichen Heere stehen nunmehr einander so nahe, daß tagtäglich Vorposten-Scharmügel stattfinden. Nach einem amtlichen Drahtbericht vom 12. April des Generals Kurapatkin an den Zaren, schickte in der Nacht vom 8. April General Kaschtalinski eine Abteilung Jäger auf das linke Ufer des Jalusflusses, Widschu gegenüber. Die Jäger setzten unter dem Befehle des Leutnants Dimitrowitsch und des Unterleutnants Potemkin über. Auf der Insel Somalin (?) saßen sie eine japanische Aufklärungspatrouille, die 50 Gewehre stark war, in dem Augenblicke ab, als diese an der Spitze der Insel mit drei Booten anlegten. Die Russen ließen sie landen und gaben alsdann Feuer. Fast alle Japaner wurden er-

schossen und erstochen oder sind ertrunken; ihre Fahrzeuge wurden in die Luft gesprengt. Auf russischer Seite waren keine Verluste. Besonders ausgezeichnet haben sich die Unteroffiziere Lutschkin und Sennaschadow. Am nächsten Tage wehte die japanische Fahne Halbmaße. Die vorher bemerkten Posten zogen sich in der Nacht auf den 9. April zurück. Vier russische Jäger setzten bei Iwanamho über und begaben sich in das Dorf. Dort hielten sie sich 12 Stunden lang auf. Als sie dann von Koreanern verraten wurden, sahen sie sich gezwungen, schnellst wieder ihr Boot zu besteigen. Dieses fuhr auf eine Sandbank auf, wobei ein Mann ertrank. Die Japaner hatten die Verfolgung der Russen aufgenommen, wurden aber von einer russischen Barke angegriffen, die den im Wasser treibenden Jägern zu Hilfe geeilt war. Die Japaner wurden sämtlich niedergemacht; ihre Boote wurden versenkt. Die japanischen Behörden bestätigen, daß vielfache Scharmügel zwischen Tschu-su und Widschu stattgefunden haben. Das Gros der ersten japanischen Armee ist in der Nähe von Widschu. Ein weiteres Telegramm des Generals Kurapatkin an den Kaiser besagt: „General Kaschtalinski meldet: Am Morgen des 12. April wurden bei einem Vorpostengefecht mit den Japanern der Offizier des 12. Regiments Demidowitsch und Unteroffizier Lutschkin, der bereits zu zwei Verletzungen vorgefallen war, sowie zwei Schützen getötet; zwei Schützen wurden verwundet.“

Aus Peking wird berichtet, China beeile sich zu rüsten. Es zieht dauernd Truppen an der mandtschurischen Grenze zusammen; die fähigsten Generale sind bereits auf der Eisenbahn an ihre Bestimmungsorte abgegangen. In der Mandtschurei selbst gehen die Chinesen lebhafter gegen die Russen vor, ihre Ueberfälle fordern meist viele Opfer auf russischer Seite. China sendet auch Militär nach der Mongolei auf dem Wege über Kasan. Die dort wohnenden Russen beunruhigten sich sehr. In Peking ist die Stimmung ebenfalls beunruhigt. Was die fremden Kolonien betreffe, so hat die deutsche bereits umfassende Vorsichtsmaßregeln getroffen. Zum Befehlshaber der chinesischen Nordarmee soll General Rajulun ernannt sein.

Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lübecker Volksbote“.)

Berlin, den 12. April 1904.

Etat des Reichskanzlers.

Der zweite Tag der Generaldebatte, die sich beim Etat des Reichskanzlers entsponnen hat, hatte einen stark agrarischen Einschlag. Der Oberagrarier Herr v. Kardorff machte den Anfang und erkundigte sich wieder einmal nach der Ründigung der Handelsverträge, die er gar nicht rasch genug bekommen kann. Als keine Abschlagszahlung forderte er beiseiten wie immer, daß wenigstens der Reichsbegünstigungsvertrag mit Argentinien gekündigt werde. In dieselbe Reihe schlug der aus dem Abgeordnetenhaus frisch bezogene Führer der konservativen Reichstagsfraktion, Herr v. d. Heydebrand und der Laa. Er richtete die bestimmte Frage an den Grafen Bülow, ob der Handelsvertrag mit Italien dem Reichstag noch in dieser Session vorgelegt werden würde. Nun erst antwortete für den Reichskanzler der Staatssekretär v. Richthofen, oder suchte wenigstens den Anschein zu erwecken, als gebe er wirklich eine Antwort. Tatsächlich teilte er nicht das geringste mit, sondern zeigte dem Hause nur vier dicke Quartbände, die die Vertragswünsche einer einzigen Regierung darstellen, um zu beweisen, wie mühselig das Werk sei, das man mit Hilfe des „vorzüglichen Instruments“, des neuen Zolltarifs, erledigen muß. Er befrägte nur, daß mit Italien der Vertrag abgeschlossen ist, sagte aber nicht, wann er vorgelegt werden würde, und daß im übrigen die Verhandlungen mit den andern Staaten mehr oder weniger weit vorgerückt seien. Die Ründigung des Reichsbegünstigungsvertrags mit Argentinien lehnte er zur Zeit ab. Dabei versicherte er den Agrariern wiederholt, daß die Regierung keine andere Aufgabe kenne, als die Interessen der Landwirtschaft wahrzunehmen. Handel und Industrie scheinen gar nicht mehr zu existieren.

Neben dieser Agrardebatte, an der sich von der Linken nur der Abg. Soltzen beteiligte, liefen die Erörterungen über die auswärtige Politik und der Bank wegen der Aufhebung des § 2 des Scheitungsgesetzes weiter. Neues kam dabei nicht zu Tage. Daß Herr v. Kardorff die Verbindung mit dem Zentrum will, um mit ihm gegen die Sozialdemokratie Front zu machen, ist ja auch eine alte Geschichte. Herr Dr. Spahn tat sehr unschuldig und versicherte allen denen, die es glauben wollen, daß seine Partei ihre Entschlüsse ohne Rücksicht auf das Entgegenkommen, das die Regierung ihr etwa zeige, fasse. Von Rahhandel sei in der Fraktion nie die Rede, meinte der Zentrumsführer, aber die eigentlichen Geschäfte werden ja auch anderswo gemacht. Einige ganz nette Späßchen auf Kosten der auswärtigen

Politik des Grafen Bülow gab der Antisemit Graf v. Helldorf zu dem besten, der gleichzeitig die Begünstigung des Wolff'schen Telegraphenbureaus durch die Regierung rügt. Die staatsrechtliche Gleichstellung der Reichsländer mit den übrigen Bundesstaaten forderte der ultramontane Oeffizier Dr. Kießling. Er lobte dabei die Gerechtigkeit des Staatssekretärs v. Köller und bewies trotz allen Abstreitens, daß das eiföfliche Zentrum mit Herz und Hand dabei sei, dort die eigentliche Regierungspartei zu bilden. Gegen Schluß zu gab es noch eine außerordentlich komische Produktion des unbergleichlichen preussischen Ministers des Innern Freiherrn v. Hammerstein. Er hatte sich über den Weisen Graf Bernstorff geärgert und hielt nun eine Paule gegen die Welfen, die er ernstlich ermahnte, sich nicht weiter gegen den König anzusehen, den der liebe Gott ihnen gesetzt habe. Der Versuch des Ministers, sich zum Zensor des Reichstags zu machen und Beschwerde darüber zu führen, daß eine Aeußerung des Welfen, der von Rechtsbruch und Gewalt gesprochen hatte, nicht gerügt worden sei, wurde vom dem Präsidenten Grafen v. Ballestrem allerdings nicht mit der nötigen Entschiedenheit zurückgewiesen.

Donnerstag geht die Debatte weiter.

65. Sitzung. Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratstisch: Graf v. Posadowsky, Dr. Kießling, v. R. v. Nichtshofen, später Reichskanzler Graf Bülow.

Die zweite Beratung des Etats für den Reichskanzler und die Reichskanzlei wird fortgesetzt. v. Kardorff (N.B.): Zur auswärtigen Politik will ich nur das eine bemerken, daß wir völlig die Politik des Reichskanzlers billigen, sich weder im fernem Osten noch auf dem Balkan unnötig zu engagieren. Von dem russisch-japanischen Krieg ist die vielgepriesene russische Diplomatie genau so überrascht worden, wie wir. Nur Graf Waldersee hat mir schon vor einem Jahre den Ausbruch des Krieges für diese Zeit vorausgesagt. (Bewegung und Unruhe). Für die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes haben Herr v. Bennigsen und ich abweichend von unsern Fraktionen gestimmt. Wir wollten nicht einen Zustand aufrechterhalten, nach dem deutsche Anarchisten besser gestellt wären, wie deutsche Jesuiten. Gerade diese Bestimmung mußte unsere Katholiken mit Recht verletzen. Wir sind doch aber darauf angewiesen, mit einander zu wirtschaften und uns zu vertragen. (Lebh. Zustimmung im Zentrum und rechts). Falsch war auch nur, daß Graf Bülow die Aufhebung dieses Paragraphen unmittelbar vor den Wahlen ankündigte. Das wirkte wie ein Kriegsruf, rief die ganze evangelische Bevölkerung auf die Schanzen, wenn auch in den Versammlungen kaum jemand wußte, was im § 2 eigentlich drin stand. (Gr. Heiterkeit im Zentrum und rechts). Jedenfalls war unsere Bestimmung gegenüber der Sozialdemokratie sehr erschwert. (Lebh. Zustimmung rechts und bei den Nal.). Herr Dr. Sattler gegenüber muß ich betonen, daß das Zentrum nicht ultramontane, sondern deutsch-nationale Politik getrieben hat in Heeres- und Marinefragen, in der Kolonialpolitik und auch in der Zollfrage. Damit komme ich zu einem bisher noch nicht berührten Thema, zur Kündigung der Handelsverträge. (Gr. Heiterkeit links.) Bisher hat uns die Regierung immer nur mit Worten abgepeist, Laten sind nicht erfolgt, auch nicht nach Annahme des Zolltarifs. Hätte die Regierung da sofort die Handelsverträge gekündigt, so bräunte Deutschland jetzt nicht nach Handelsverträgen hauffieren zu gehen, sondern die andern Länder würden kommen und bei uns um Handelsverträge bitten. (Lebh. Widerspruch h. d. Soz.). Zu den Handelsvertragsverhandlungen habe ich wenig Vertrauen, weil unsere Unterhändler dieselben Beamten sind, die die schlechte Brüsseler Interkonvention abgeschlossen und damit den Verlust unserer englischen und skandinavischen Zuckermärkte herbeigeführt haben. (Widerpruch links.) Wenn Deutschland wenigstens Argentinien die Meißbegünstigung gekündigt hätte, das uns mit Weisen überschwemmt. Aber da kommen die Anglimer und jagen, dann kündigt ganz Südamerika uns die Verträge. Schließlich ist aber unser ganzer Export dorthin nicht soviel wert, wie die Hebung der Kraft der deutschen Landwirtschaft. Der Zukunftsprospekt ist immer der bessere und sichere. (Große Heiterkeit links.) In den letzten zehn Jahren sind Handel, Gewerbe, Eisenbahn reichlich emporgeblüht, alle Beamtengehälter sind bis zu 50 Proz. gesteigert worden. Nur die Landwirtschaft soll nicht erhalten, soll all das tragen. (Sehr richtig! rechts.) Ich bitte deshalb den Reichskanzler, wenigstens den argentinischen Handelsvertrag so zu kündigt, daß wir in einem Jahre in den Besitz des v. Hart-Zolles gelangen. (Lebh. anhaltender Beifall rechts.)

Dr. Spahn (Z.): Die nationalliberale Partei darf sich nicht wundern, wenn die Regierung, die während der Kulturkampfgesetzgebung ihr als ausschlaggebender Partei zu Willen war, jetzt nach dem Willen der heiligen Reichstagsmehrheit die damals beschlossenen Ausnahmegesetze aufhebt. Treibt übrigens nach der Meinung des Herrn Sattler die Minderheit seiner Partei, die hauptsächlich des § 2 auf unsern Standpunkt sieht, auch einseitige ultramontane Parteipolitik? Treibt hätte auch ich gewünscht, daß der Reichskanzler die Aufhebung dieses Paragraphen nicht mit Gründen der Staatsraison, sondern der Gerechtigkeit und Freiheit motiviert hätte. Schon Herr Bismarck hat das Jesuitengesetz als in vieler Beziehung abänderungsbedürftig erklärt und viele Bundesstaaten haben vorzuehen sich für die Aufhebung des § 2 ausgesprochen. Die Bewegung in den westlichen Reichsteilen hat gerade Dr. Sattler durch seine Behauptung gehindert, daß neben jeder Regierungsanfrage das Zentrum mit der hohen Hand stehe. Dabei kann ich mit gutem Gewissen versichern, daß wir unsere Stellungnahme nicht von konjunkturellem Gegenstand abhängig gemacht haben. Wir haben dieses auch schon empfunden, und bei Graf Bülow haben wir höchstens eine bedenkliche Hemmung zu den Nationalliberalen bemerkt. (Große Heiterkeit.) Wir teilen den Wunsch nach konjunktureller Freiheit. Aber erst wenn die ebenjuniere wie unantastbare Ausnahmegesetzgebung aufgehoben ist, kann er in Deutschland wirklich hergekehrt werden. (Beifall im Zentrum.)

v. Hegdebrand und der Raja (A.): Was die Schenkung von Ausgaben auf künftigen Einnahmen betrifft, so halte ich sie für die Entwertung des Reiches für den kommenden Zeitraum. Allerdings wären wir auch bereit, einer näherrückenden von einem weiteren Fortschritt des Staatsgeschickes zu bedauern, so daß der Reichstag die gesetzliche Staatsregierung selbst in eine Abänderung des Art. 54 für nötig zu halten und vorzuehen abwarten, welche Konsequenzen sie daraus zieht. Wir sind uns dann dann fassen werden, darüber ängere ich mich jetzt aber so wenig, wie über die Frage des Herrn Dr. Sattler nach dem Schluß des Reichstages. — Bei der Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes haben wir die Form beibehalten, in der die Bestimmungen des Gesetzes herabgesetzt worden sind. Eine weitere Abmilderung dieses Gesetzes werden wir aber im nächsten

ber evangelischen Kirche niemals zustimmen. — Die Worte des Reichskanzlers über die traurige Entwicklung der Verhältnisse in Südwestafrika haben bei meinen politischen Freunden lebhaften Widerhall gefunden. Wir sind stolz darauf, zu sehen, wie Deutsche dort für unser Vaterland zu kämpfen und zu sterben müssen. Wir werden bewilligen, was notwendig ist, um die Politik der deutschen Ehre, die dort engagiert ist, durchzuführen. Wir verhehlen uns aber nicht, daß erhebliche Fehler vorgekommen sein müssen. Nach Beendigung der ichtigen Ururhen müssen mit aller Rücksichtslosigkeit und Strenge diejenigen Maßnahmen getroffen werden, die für die Zukunft deutsches Blut und deutsche Ehre abzuhalten sichern. (Bravol rechts). — Was die auswärtige Politik anlangt, so sind wir mit der korrekten Neutralität des deutschen Reiches im russisch-japanischen Konflikt vollständig einverstanden. Ich bedaure, daß der Reichskanzler die Frage nach dem Stande der Handelsvertragsverhandlungen nicht beantwortet hat. Wir wissen nicht, ob die Aussicht besteht, daß uns noch in dieser Session Handelsverträge vorgelegt werden. Ganz unverständlich bleibt es uns, daß die Regierung nicht rechtzeitig durch Kündigung der Handelsverträge dafür gesorgt hat, daß die Segnungen des neuen Tarifs der Landwirtschaft zugute kommen. Wo soll da das Vertrauen zu der Regierung bleiben? (Lebhafter Beifall rechts.)

Staatssekretär v. Nichtshofen: Die letzte Drohung des Redneres war ganz überflüssig. Geht doch unser ganzes Bemühen bei den Handelsvertragsverhandlungen dahin, der Landwirtschaft einen höheren Schutz zu erwirken. Die Tätigkeit unserer Unterhändler bei der Brüsseler Interkonvention, die Herr v. Kardorff bemängelt hat, ist nicht nur von der Regierung, sondern auch vom Reichstag gebilligt worden. Sie sind gerade England gegenüber bis zu der Grenze gegangen, bei der ein Nichtzustandekommen der Konvention zu befürchten war. Herr v. Kardorff's Bemerkungen habe ich so verstanden, daß er damit die Stellung unserer Unterhändler gegenüber dem Ausland stärken wollte. (Lachen links.) Die Schwierigkeiten, die dem Abschluß eines neuen Handelsvertrages mit seinen vielen Positionen entgegenstehen, scheinen mir wesentlich unterschätzt zu werden. Gätten wir einen näheren Kündigungstermin festgesetzt, so wäre reichlich der Abschluß neuer Verträge ausfühbar gewesen. Wenn Sie hier in einem Paket die Forderungen einer einzigen Macht vor sich haben (der Staatssekretär zeigt dem Reichstag vier starke Quartbände), so können Sie ermaßen, welche Arbeit ein solcher Vertrag macht. Ueber den Stand der Verhandlungen kann ich Folgendes mitteilen: Nach Beendigung der Vorarbeiten auf Grund des neuen Tarifs sind wir im August v. J. mit der russischen Regierung in mündliche Verhandlungen eingetreten. Es folgten Unterhandlungen mit Spanien, der Schweiz, Belgien, Schweden und Italien, die zum Abschluß eines Vertrages mit Italien geführt haben. Die Verträge mit den anderen Staaten sind noch nicht abgeschlossen. Mit Desterreich und Rumänien werden die Wünsche noch voraussichtlich im Laufe dieses Monats ausgehandelt werden. Wir haben also mit sechs von acht Vertragsstaaten teils einen neuen Handelsvertrag geschlossen, teils stehen wir in reger Unterhandlung. Das Tempo unserer Arbeiten ist von keiner andern Nation bisher übertroffen worden. Inmitten schwebender Unterhandlungen mit 6 Mächten ist es aber für uns unmöglich, mit einer Kündigung der bestehenden Handelsverträge vorzugehen. Auch können wir nicht sagen, wo und wann eine Kündigung möglich sein wird. Die Kündigung der Meißbegünstigungsverträge gehört in das Gesamtgebiet der Vertragsverhandlungen und kann nicht davon losgelöst werden. Die Gründe für und wider können hier nicht erörtert werden. Eingehende Erwägungen haben uns dahin geführt, daß bis jetzt die Meißbegünstigungsanträge nicht gekündigt sind. Ich hoffe, daß der Vertrag mit Italien, wenn er dem Hause vorgelegt wird, dessen Zufriedenheit finden wird.

Dr. Kießling (Z.): Wünscht, daß nach Beendigung des Kulturkampfes auch der ganze Rest napoleonischer Gesetze fallen möge, unter dem Stich noch leidet. Auch staatsrechtlich sollte Elsaß-Lothringen nicht als Kriegsbeute angesehen werden, der Satz von den wiedergewonnenen Ländern mag eine leere Phrase bleiben. Es ist die moralische Pflicht der deutschen Bundesfürsten und Bundesstaaten, uns staatsrechtlich gleichzustellen. Den Reichskanzler möchte ich fragen, welche Aussichten der Wunsch des Elsaß-Lothringischen Landesauschusses hat, daß die Elsaß-Lothringische Regierung im Bundesrat eine Stimme, zum wenigsten bei Landesangelegenheiten, erhält. Man sollte unser Demut nicht erst dann für aufrichtig anerkennen, wenn wir eine ostentative Feindschaft gegen Frankreich zur Schau tragen. So kleinliche Schlitzen sollten aufgehoben werden, wie das Verbot der französischen Schilde für Kauffleute. Redner polemisiert gegen den Abg. v. Bismarck, der mit der Parole: Lieber rot als schwarz! arbeite und der gewählt worden sei, nachdem der ehrliebe Beamte des Bezirks in einer Wahlversammlung für den Kandidaten mit dem Hufe eingetreten; Krieg den Schwarzen bis zum letzten Tag! Die Beamten in Elsaß-Lothringen müssen über die Absichten des Liberalismus aufgeklärt werden. Die Liberalen fürchten durch uns auch ihrer maßgebenden Stellung bei der Regierung verdrängt zu werden. Herr v. Köller geht nur gerecht vor und hat keine kulturkampferische Regung. Es ist aber eine Verdrängung als ob die katholische Partei in Elsaß-Lothringen regierungsfähig geworden sei.

Gotheln (N.B.): Nach dem Vortredner müßte man annehmen, daß der Reichskanzler nicht Bülow, sondern Bismarck heißt. (Heiterkeit.) Aber so weit ist der deutsche Liberalismus nicht. Den Ausführungen des Herrn v. Hegdebrand über unsere auswärtige Politik kann ich mich anschließen. Nur bedauere ich es, daß infolge der Heterogenität einer gewissen Presse und besonders infolge der ungeordneten Typographie der Synakate unser Verhältnis zu England stark erkaltet ist. Der Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes haben wir zugestimmt. Aber der Reichskanzler hat es als seine Aufgabe hingestellt, durch kleine Schritte die größte Partei bei guter Stimmung zu erhalten. Das hat die protestantischen Kreise beunruhigen müssen, ebenso wie die Zulassung der römisch-katholischen Kongregationen, die allen protestantischen Ueberlieferungen widerstreben und sicherlich zur Förderung des konfessionellen Friedens nicht beitragen werden. Die Erklärung des Grafen Posadowsky über die Schiffsverkehrsabgaben hat den Widerspruch der früheren Erklärung nicht wogedultieren lassen. Auch wenn unsere Stämme reguliert werden, bleiben sie natürliche Flüsse. In § 54 der Reichsverfassung ist auch kein Weg von künstlichen Anlagen, sondern nur von natürlichen Anlagen die Rede, für die Abgaben erhoben werden dürfen. Die heutige Erklärung des Staatssekretärs über den Stand der Handelsvertragsverhandlungen hat uns nicht überzeugt. Wir haben im voraus gewagt, daß das vorzüglichste Instrument des neuen Zolltarifs die Verhandlungen nur erschweren werde. Einen Zollkrieg mit Argentinien jetzt heranzubringen, hätte nur den Sinn, daß statt des argentinischen Weizens russischer

oder amerikanischer nach Deutschland kommt. Die Industrie und den Handel hat der Minister des Auswärtigen heute gar nicht erwähnt. Die sind quantitate négligeable. Ich warne den Herrn Reichskanzler, sich vom Geschick der Argentinier zur Kündigung der Handelsverträge verführen zu lassen.

Graf Bernstorff (Welfe) kommt auf die Rede des Ministers von Hammerstein gegen die Welfen in Hannover zu sprechen. Der Vorwurf des Ministers, daß wir deutsche und preussische Treue unterscheiden, ist vollkommen unberechtigt. Redner beschwert sich des weiteren darüber, daß die Kriegervereine in Hannover das Wahlgeheimnis dadurch verletzten, daß sie nachsichtigten, ob ihre Mitglieder für die Welfen gestimmt haben. (Beifall bei den Welfen.)

Minister Freiherr von Hammerstein: Die Kriegervereine tun durchaus ihre Pflicht, wenn sie ihre Mitglieder zu patriotischer Gesinnung erziehen. Meine Aeußerungen in Hannover halte ich vollkommen aufrecht. Ich finde es unerhört, daß ein Redner hier ungeschildert von Rechtsbruch und Gewalt gegen Hannover von 1866 hat sprechen können. Es war ein gerechter Krieg und das Volksgericht hat für uns entschieden. (Lachen bei den Soz.) Ist es richtig, daß Sie das Königreich Hannover wiederherstellen wollen oder nicht? (Zuruf bei den Welfen: Ja! Große Heiterkeit.) Das könnte nur durch einen großen Krieg geschehen, der Deutschland zu Grunde richtet. Die welfischen Agitatoren beginnen noch jetzt ihre Versammlungen mit einem Hoch auf den Herzog von Cumberland. Sie werden sich die Folgen zuschreiben haben, wenn Sie sich weiter gegen den König auflehnen, den der liebe Gott Ihnen gesetzt hat. (Stürmisches Gelächter bei den Soz.)

Präsident Graf v. Ballestrem: Der Herr Minister hat gerügt, daß Herr Abg. Bernstorff ohne Korrektur von dieser Stelle von Treubruch und Vergewaltigung im Jahre 1866 hat sprechen dürfen. Graf Bernstorff hat das Jahr 1866 nicht erwähnt und nur als Prinzip seiner Partei hingestellt, daß sie gegen Treubruch und Vergewaltigung sei. Was er sich dabei gedacht hat, weiß ich nicht. (Stürmische Heiterkeit.)

Graf v. v. v. (Ant.) erörtert das Verhältnis des Reichs zum Wolff'schen Telegraphenbureau. Dieses sucht die parlamentarische Berichterstattung durch Gewährung von Schundpreisen zu beherrschen und schädigt dadurch den ordentlichen Journalismus. Ihm werden vom Reich besondere Vergünstigungen gewährt. Seine gewöhnlichen Depeschen werden z. B. als dringende befördert. (Hört! Hört!) Es kann uns nicht erwünscht sein, wenn die öffentliche Meinung zu einem offiziell abgestimmten Massenfabrikat des Wolff'schen Telegraphenbureaus gemacht wird.

Die Ausführungen des Reichskanzlers über unsere auswärtige Politik haben uns mit Beschämung erfüllt. Wenn diese nur darin bestehen soll, die Neibungsfläche zu vermindern, so schlage ich vor, die Leitung der auswärtigen Politik der Frau v. Suttner zu übertragen. (Große Heiterkeit.) Die diplomatische Vertretung Deutschlands im Ausland entspricht keineswegs unsern Anforderungen. Wenn der deutsche Botschafter in Washington erklärt, die Interessen Amerikas ebenso wahren zu wollen, wie die Deutschlands, wenn er nach dem Bericht des halb- oder ganz offiziellen „Berl. Tageblatt“ (Heiterkeit) erklärte, die Beschwerden der deutschen Kaufleute über die amerikanischen Einfuhrzölle seien übertrieben, so könnte doch eigentlich Amerika die Hälfte seines Gehalts zahlen. (Große Heiterkeit.) Herr v. Nichtshofen erweckte ja zunächst den Anschein, als ob er Auskunft geben wollte. (Heiterkeit.) Schließlich zeigte er uns nur eine Menge vollgeschriebener Papiere. Nun wissen wir ganz genau Bescheid, wie weit in den Verhandlungen die Interessen der deutschen Landwirtschaft gewahrt sind. (Heiterkeit.) Ueber den Handelsvertrag mit Italien ist die italienische Presse genau so befriedigt, wie er. Wahrscheinlich haben wir dabei genau so schlecht abgechnitten, wie in den 90er Jahren. Der Reichskanzler kann ja nicht dauernd mit dem Zentrum und der Linken regieren, selbst wenn diese in 5 Jahren aus 110 Sozialdemokraten und 1 1/2 Freisinnigen bestehen wird. (Große Heiterkeit.) Darum möge er sich mit einer kräftigen Mittelstandspolitik auf die Mittelparteien stützen. (Lebh. Beifall rechts.)

Darauf verlag das Haus die Weiterberatung auf Donnerstag 1 Uhr.
Schluß 6 Uhr.

Politische Handworts.

Gratulations

Eine neue internationale Arbeiterkongress-Konferenz? Wie aus Bern gemeldet wird, hat sich das deutsche Reich mit der Abhaltung einer internationalen Arbeiterkongress-Konferenz einverstanden erklärt.

Die Budgetkommission des Reichstags nahm Mittwoch ihre Beratung wieder auf, und zwar beim Etat für Südwestafrika. Der Vorsitzende teilte mit, daß das von der Kommission auf Antrag Müller-Fulda zur Reichsfinanzreform verlangte Material inzwischen eingegangen, aber so umfangreich sei, daß es den Mitgliedern erst am Donnerstag zugänglich gemacht werden könne. Der Etat wurde nach längerer Debatte im wesentlichen bewilligt. U. a. wurden 98 000 Mk. für farbige Personal festgesetzt. Dana wurde der Ergänzungsstat für Südwestafrika beraten. Bei der Summe für die geschäftsbetreibende Anstaltler handelt es sich, wie der Kolonialdirektor mitteilte, um etwa sieben Millionen Mark, wovon fünf Millionen auf Vieh entfallen. Die Beihilfen sollen als Eigentum gewährt werden und nicht in der Form von Darlehen, wie der Gouverneur beantragt hat. Donnerstag wird die Beratung fortgesetzt.

Erstklassige Menschen. Graf v. v. v. teilt mit, daß er sich an den Präsidenten des Reichstages gewandt habe, um den Namen desjenigen Abgeordneten zu ermitteln, welcher bei der Rede v. v. über den vierbürtigen Roman „Erstklassige Menschen“ ein grobes Schimpfwort gegen den Verfasser ausgesprochen hat. Da der Präsident erklart habe, den Beleidiger nicht ermitteln zu können, so habe er, Graf v. v., weitere Schritte nach dieser Richtung hin getan, um die Angelegenheit „in geeigneter Weise“ zum Austrag bringen zu können. Das heißt: es soll eine Pöbelpolitik geben. Selbstverständlich wird der erste Haispfeil, der das Schimpfwort (Stamp) ausfließen hat, sich melden müssen, wenn er nicht als „Kneifer“ angesehen werden will, und dann steht der Schieferei nichts mehr im Wege.

Die badische Wahlreform ist so gut wie geschickt. Die Regierung lehnt, wie Minister Schenk in der Besatzungscommission Mittwoch mitteilte, alle Verbesserungen der Kommission ab. Nach früheren Erklärungen der Partei fällt damit der ganze Entwurf.

Wegen Beihilfe zu der bekannten Welterei der

Heidelberger Grenadiere, die vom Militärgericht mit so fürchterlichen Strafen geahndet worden ist, wurde der Tagelöhner Sutter vom Schwurgericht in Mannheim schuldig gesprochen und zu 1 Jahr 2 Monaten Gefängnis, unter Abrechnung von 4 Monaten Untersuchungsfrist, verurteilt.

Klassenjustiz, Genosse Garbe in Kassel, bez. J. St. Ästen der nicht im Kasseler „Volksblatt“ anonymisierenden Geschäftshäuser veröffentlicht hatte, wurde von der Strafkammer der „Expressung“ schuldig erkannt und zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. — Mag man auch über die Veröffentlichung der Ästen denken wie man will, um eine „Expressung“ handelt es sich niemals, weil ja Garbe keinen persönlichen Vorteil davon hat, ob jemand inseriert oder nicht. Und andererseits: weshalb magt kein einziger Staatsanwalt die Unternehmer wegen ihrer schwarzen Ästen der Expressung an? Oder stehen die Unternehmer jenseits von Gesetz und Recht?

Nach 30 Jahren, Der Häusler Wdowiat aus Narjadowo, der dort ein kleines Anwesen von 8 Morgen besaß und schon seit 30 Jahren am Orte wohnte, wurde mit Frau und Kindern ausgewiesen. Wdowiat ist russischer Staatsangehöriger.

Ein Nachspiel zum **Beuthener Prozeß** ist am Dienstag vor dem Schöffengericht in Beuthen verhandelt worden. Der Zimmerhauer Josef Wosnyhla aus Siemianowitz, der während der Verhandlung dem Abg. Kosiany mitteilte, der Polizeirat Wädler habe in Bezug auf seinen Sohn, den Arbeiter Paul Wosnyhla, einen Meineid geleistet, wurde wegen Verleumdung des Polizeirats zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt.

Vom Aufstand der Herero. Oberst Leutwein meldet aus Oshandja: Die Verfolgung ergab, daß der geschlagene Feind in die Gegend von Dytasu, Cundo und Katiopia zurückging. Vom Feinde wurden 80 Tote und frische Gräber gefunden; etwa 350 Stück Großvieh wurden erbeutet.

Der Typhus in Südwestafrika. Wie aus Kiel gemeldet wird, ist der Seesoldat Emil Lenz, ein geborener Brandenburger, im Barakat Windhut am Typhus gestorben. Er ist der erste Seesoldat, welcher im Herero-Feldzug einer ansteckenden Krankheit erlegen ist; ob aber auch der letzte?

Kleine politische Nachrichten. Im Reichstage hat der Abg. Münch-Ferber (N.) eine Resolution eingebracht, die verlangt, daß in dem nächsten Etat die erforderlichen Mittel eingestellt werden, um, soweit dazu ein Bedürfnis vorliegt, im Auslande den deutschen Konsuln zur Unterstützung in wirtschaftlichen Angelegenheiten einen aus deutschen Kaufleuten gebildeten Sachverständigen Beirat zur Seite stellen zu können. — Das Verbot der Fünfmärkstüde in Südwestafrika, welches vom Reichskanzler angeordnet war, ist aufgehoben. — Graf Oriola (N.) erklärte am vergangenen Sonntag einer Wahlmännerversammlung in Friedberg, daß er sein Mandat als heffischer Landtagsabgeordneter niederlegen werde, weil er durch seine Tätigkeit im deutschen Reichstage zu sehr in Anspruch genommen sei. — Die Generalversammlung der Leipziger Ortskrankenkasse beschloß, wie schon angekündigt, die Aufhebung der ärztlichen Behandlung von Familienangehörigen der Kassennmitglieder. — Aus Furcht vor Strafe wegen Vernachlässigung des Dienstes hat sich der Unteroffizier Wendler der 11. Kompagnie des Leibgrenadier-Regiments Nr. 8 in Frankfurt a. O. erschossen. — Eine Tibetvorlage wird dem englischen Parlament zugehen. Im Unterhause, das nach den Osterferien Dienstag wieder zusammentreten ist, leitete Ministerpräsident Balfour mit, daß es infolge der Tibet-Vermittelungen nötig sein wird, gemäß den Gesetzen, das Haus um Ermächtigung zu bitten, die indischen Truppen außerhalb der indischen Grenze verwenden zu können. Die Regierung wird demgemäß einen darauf bezüglichen Beschlus Antrag morgen einbringen. Das Budget wird am 19. April eingebracht werden. — Zur bevorstehenden Präsidentenwahl in den Vereinigten Staaten meldet die „Frei. Stg.“ aus Newyork: Der Newyorker republikanische Konvent wies die Nationaldelegierten an, für Roosevelt zu stimmen. Die Plattform (Programm) verlangt auch Schiffsubventionen. — Die chilenische Ministerkrisis ist gelöst. Sotomayor hat ein neues Ministerium gebildet.

Rußland.

„Begnadigte“ Revolutionäre? Wie man dem „Berl. Tzbl.“ aus Petersburg berichtet, hat der Zar die in die Ermordung des Ministers des Innern Sjpijagin verwickelten Revolutionäre, Grigori Gersjuni, den früheren Studenten Meinlow und Wememetow, die das Kriegegericht zum Tode verurteilt hatte, zu lebenslänglicher Kerkerhaft in Schlüsselburg begnadigt. Damit werden alle Nachrichten über das bereits vollzogene Todesurteil hinfällig. Nächster Tage soll eine kurze Ueberfahrt über diesen Prozeß im „Pravitel'stweny Wjesnik“ erscheinen.

Frankreich.

Der Anstand im Norddepartement ist stetig im Abnehmen. Von 150 anfänglich vom Streit betroffenen Fabriken in Roubaix arbeiten 86 vollständig, andere teilweise. Auch in Tourcoing nahmen zahlreiche Ausständige Mittwoch die Arbeit wieder auf.

Spanien.

Der Anschlag auf Maura. Der 20jährige bartlose Mann, der Dienstag auf den Ministerpräsidenten Maura in Barcelona mit der Faust losschlag, heißt, Madrid'er Meloman zufolge, Joachim Michel Artal; von Beruf eigentlich Bildhauer, war er in letzter Zeit wegen mangelnder Beschäftigung in seinem Berufe, als Diener tätig. Wie es übrigens heißt, soll der „Attentäter“ infolge der fürchterlichen Stockriebe, die er bei seiner Verhaftung von den Polizeibeamten erlitt, gestorben sein. Eine Befähigung dieser letzten Nachricht bleibt abzuwarten. Maura telephonierte nach Madrid, der Vorfall sei gänzlich unbedeutend. Nach der Versicherung der Ärzte wird er in 5-6 Tagen wieder hergestellt sein. Dienstag fand übrigens in Barcelona eine größere regierungsfeindliche Kundgebung statt. Fünf tausend Arbeiter durchzogen die Straßen, indem sie Arbeit verlangten. Die Polizei verhielt sich reserviert.

Serbien.

Eine neue Militärverschwörung? Wie aus Belgrad gemeldet wird, soll die serbische Regierung neuerdings

einer weitverzweigten Militärverschwörung auf die Spur gekommen sein. Zahlreiche Offiziere seien kompromittiert. Die Bewegung, so wird berichtet, soll sich nicht gegen den König, sondern lediglich gegen die der Königsmörderpartei angehörenden Militärpersonen richten. — Ob auch diese Bewegung wieder durch eine Revolver- und Säbelmeßerei zum Ausdruck kommen wird?

Lübeck und Hamburggebiete.

Donnerstag, den 14. April 1904.

Die nationalliberale Unverschämtheit treibt immer tollere Blüten. Erst kürzlich mußten wir Veranlassung nehmen, den nationalliberalen Herrn Heinrich Thiel zur Beweiskführung für seine Behauptung, seitens der Sozialdemokraten seien bei der letzten Reichstagswahl direkte Wahlbeeinflussungen gegenüber Geschäftsleuten vorgenommen, aufzufordern. Herr Heinrich Thiel schwieg. Man muß also annehmen, daß er etwas behauptet hat, was er nicht beweisen kann. — Jetzt kommt unter hiesiges nationalliberales Organ und behauptet all-gemein mit einer bewundernswerten Unverschämtheit, die Wahlfälschungen seien der sozialdemokratischen Partei zu gute gekommen. Veranlassung hierzu gibt ihm die berechtigte Zurückweisung der albern und durch nichts bewiesenen nationalliberalen Behauptung, die in Dortmund festgestellten zahlreichen Wahlfälschungen seien zugunsten des sozialdemokratischen Kandidaten verübt worden. Zum Schluß muß der Fall des Genossen Herzfeld dazu dienen, die „sozialdemokratischen“ Wahlfälschungen zu beweisen. Daß diese Sache noch nicht definitiv entschieden ist, ja, daß sogar kürzlich die Strafkammer in Gotha in einem ähnlichen Falle auf Freisprechung erkannte, läßt die nationalliberalen Herren vollständig kalt. Sie verläumdern immer kräftig darauf los, in der Hoffnung, daß schließlich doch etwas hängen bleibt.

Der **Simplicissimus-Abend**, welcher morgen, Freitag Abend im Vereinshaus stattfindet, dürfte sich den sonstigen Veranstaltungen des Gewerkschafts-Karussels in künstlerischer Beziehung würdig an die Seite stellen. Das Hamburger Karstell hatte kürzlich einen solchen Abend und das Hamburger gleich zwei Abende diesem Zwecke gewidmet. Ueber den ersten Simplicissimus-Abend in Springborns Stablissement in Hamburg schreibt das „Echo“:

„Die Herren Willy Hagen und Hans Nauendorf vom hiesigen Carl Schuke-Theater verstanden es trefflich, das sorgfältig ausgewählte Programm zu einem anregenden Genuß für das Publikum zu gestalten. Namentlich waren es Ludwig Thomas Satiren, die lebhaftesten Beifall ernteten, wie der „Kohlenwagen“, der „Ausflug“, die „Hintersee“. Ein verständig-sinniges Echo erteilte Hans Heing Ervers die Meiststimmbeliebigung durch geißelndes jamaoses „Ohrwurm und Fliege“, während die „Wilder aus dem Familienleben“ und Paul Jurass „Vor dem Untersuchungsrichter“ herzhafte Haterickens-ausbrüche hervorriefen. Auch mit den übrigen Darbietungen fanden die Vortragenden dankbare Zuhörer, die mit dem Applaus nicht targten. Der Versuch des Gewerkschaftskartells darf als ein wohlgelungener bezeichnet werden.“

Wer also einen genußreichen Abend haben will, erscheine am Freitag Abend im Vereinshaus.

Haben die Kriegervereine besondere Vorrechte? Auf dem Verbandstagg der Kriegervereine für das Fürstentum Lübeck wurde von einem Redner angeführt, daß bei Vereinsverlosungen von Kriegervereinen im Freitagtag Lübeck die Stempelabgaben in Fortfall kämen. — Leider ist an der Richtigkeit dieser Mitteilung nicht zu zweifeln. Aus demselben geht nun zweifellos hervor, daß man in Lübeck tatsächlich die Kriegervereine — also eine private Korporation — auf jede mögliche Art und Weise unterstützt und hierbei selbst nicht vor einer Verletzung des Grundgesetzes: „Gleiches Recht für Alle“ zurückschreckt.

Aufgehobene Sperre. Seitens des Vorstandes der organisierten Zimmerer wird uns mitgeteilt, daß die Differenzen bei der Firma Gebr. Helfmann (Bahnhofsbauteile) zur Zufriedenheit der Arbeitnehmer geregelt sind. Die Sperre ist aufgehoben.

Recht unzufrieden mit den Plänen zum Bahnhofs- und Bau sind die Anwohner der Catharinenstraße, die nach Fertigstellung des neuen Bahnhofes von verschiedenen Gleisen durchschnitten wird. Sie fürchten sich dadurch bedeutend geschädigt, daß die genannte Straße keine Brücke erhalten, sondern vielmehr eine Saßgasse bilden soll. In der letzten Versammlung des St. Lorenz-Vereins wurde eine 5gliedrige Kommission gewählt, die in Verbindung mit dem Vorstande des gen. Vereins eine die Wünsche der Anwohner zusammenfassende Eingabe ausarbeiten soll.

Aus dem Gerichtssaal. Ein Rationenschwindler stand gestern in der Person des vielfach vorbestraften und erst am 16. Februar d. J. nach Verbüßung einer 9-jährigen Zuchthausstrafe entlassenen Valers R. Meyer aus Schwaan vor der Strafkammer. Der Angeklagte, der das Schwindeln und Betrügen der ehrlichen Arbeit vorzieht, erlief eines Tages in einer hiesigen Zeitung ein Inserat, nach welchem ein Kontorbote mit Ration gesucht wurde. Der Lügner H., der sich ein paar hundert Mark erübrig hatte, meldete sich auf diese Annonce. Nach kurzer Zeit erschien der Angeklagte bei H. und stellte sich als Mit-inhaber der Firma G. hr. W. in Oldestoe vor. Er schwindelte diesem vor, es habe sich noch ein anderer Gewerber mit 2000 Mk. Ration gemeldet, dennoch aber wolle er H. annehmen, wenn dieser 500 Mk. Ration leisten könne. Am nächsten Tage begab der Angeklagte sich wieder zu H. und lockte diesem nun die 500 Mk. auf eine solche Art und Weise ab. Er ging mit ihm zum Spar- und Vorschußverein, angeblich, um dort das Geld einzu zahlen. H. ließ er draußen marieren. Bei seiner Rückkehr übergab er H. das Sparkassenbuch und dieser steckte es, ohne sich um die eingetragene Summe zu kümmern, in die Tasche. Nunmehr loosete der Angeklagte H. zum Gerichtsgebäude, angeblich, um dort die Anstellung festzusetzen. Kurz vor demselben erklärte jedoch der Angeklagte, es sei noch zu früh; H. möge um 12 Uhr am Gerichtsgebäude sein. H. war zur angegebenen Zeit dort, nicht aber der Angeklagte, der inzwischen das Weiße gesucht hatte. Jetzt erst besah H. sich das Sparkassenbuch und entdeckte, daß auf dasselbe nur 30 Mk. eingetragen waren. Der Schwindler wurde schließlich nach mehreren Wochen in Hamburg gefaßt und nach hier transportiert. Er hatte noch 366 Mk. in Besitz. Das Urteil gegen den gefändigen Angeklagten lautete auf vier Jahre Zuchthaus, 300 Mk. Geldstrafe, event. weitere 30 Tage Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust. — Unter einer schweren Anklage steht der 16jährige Baderlehnling H., der in Gutlin lernte. Dort hat er im Januar, nachdem er bei dem Versuch, aus einem Schaufenster Bücher zu entwenden, überrascht worden war, den Kasfen

abgenommen und aus demselben 9 Bücher im Werte von 350 Mk. entwendet. Ferner wird ihm zur Last gelegt, am 5. März das Bachhaus seines Lehrherrn, Bäckermeisters B., in Brand gesetzt zu haben. Zum Glück gelang es, das Feuer auf den Dachboden zu beschränken. Der Angeklagte räumte die Tat ein und erklärte, daß er das Feuer deshalb angelegt habe, weil sein Lehrherr ihn schlecht behandelt habe. Er habe über einer brennenden Petroleumlampe Stroh entzündet und mit diesem dann auch das Holz in Brand gesetzt. Ferner habe er ein brennendes Strohholz zwischen die Mehlsäcke geworfen. Das Gericht beschloß auf Antrag des Verteidigers, den Angeklagten auf seinen Geisteszustand untersuchen zu lassen.

Vom Hafen. Mit dem Einzuge des Frühlings blüht auch am Hafen wieder neues Leben. Die Schiffe, welche hier ihr Winterquartier aufgeschlagen hatten, erhalten ihre aus der Heimat zurückgekehrte Besatzung und rüsten sich zur ersten Reise. Hauptsächlich vermehrt sich nunmehr auch die Arbeitslosigkeit am Hafen wieder; sodas auch unsere Hafenarbeiter von denen ein großer Teil eine Reihe arbeitsloser Wochen hinter sich hat, einer besseren Zeit entgegengehen.

Zur Kontrollerversammlung haben sich am Sonnabend Vormittag 9 Uhr sämtliche Ersahrevisoren der Jahresklassen 1899 und 1900, und um 11 Uhr dieselben Mannschaften der Jahresklassen 1901, 1902 und 1903 zu melden. — Damit haben die Kontrollerversammlungen für das Stadtgebiet Lübeck ihr Ende erreicht.

Aufgehoben ist nach erfolgter Schlussverteilung das Kontrollerfahren über den Nachlaß des verstorbenen Bäckermeisters J. A. M. Nießhold.

Stadttheater. Am Freitag den 15. d. Mts. haben die Mitglieder des Opernchores unseres Stadttheaters ihren Vortragsabend. Die Direktion hat hierfür die letzte Aufführung der mit so großem Beifall aufgenommenen Operette „Comtesse Marie“ bewilligt. Außerdem hat Fräulein Demald sich bereit erklärt, dem Abend durch ihr hervorragendes Talents eine besondere Anziehung zu verleihen. Sie wird als Einlage den am Ehrenabend von Frau von Volmerstein so virtuos ausgeführten Arbetantanz wiederholen. Den Chormitgliedern ist in Anbetracht der angestrengten Tätigkeit in der verflochtenen Spielzeit — fast an jedem Abend haben dieselben auf der Szene gestanden — und der vielen sehr guten Leistungen, die auch von der Kritik wiederholt lobend anerkannt worden sind, ein außerordentliches Haus zu wünschen.

Handelsregister. Am 12. April ist die Gesellschaft mit beschränkter Haftung unter der Firma: Britet-Großhandels-Gesellschaft mit beschränkter Haftung mit dem Sitze in Lübeck eingetragen worden. Der Gesellschaftsvertrag ist am 31. März 1904 festgestellt worden. Gegenstand des Unternehmens ist der Handel mit Briteten. Das Stammkapital beträgt 100 000 Mk. Die Geschäftsführer sind: F. J. H. Borgmann und C. S. W. Lüth, Kaufleute in Lübeck. Stellvertreter der Geschäftsführer ist der Kaufmann H. J. Hier in Lübeck. Zur Vertretung der Gesellschaft sind zwei Geschäftsführer, oder ein Geschäftsführer und ein Stellvertreter befugt.

Straßenperre. Wegen vorzunehmender Straßenbauarbeiten ist die Straße Fünfhausen von der Mungstraße bis zur Beergrube am Donnerstag und Freitag dieser Woche für den Fuhrwerksverkehr gesperrt.

pb. Ertrunken. Am Mittwoch den 13. d. Mts. abends gegen 10^{1/2} Uhr lief ein unerkannt gebliebener, anscheinend dem Arbeiterstande angehöriger Mann zwischen der Drehbrücke und dem Schuppen Nr. 5 in die Trave und ertrank. Die Leiche konnte bisher nicht geborgen werden.

pb. Quäle nie ein Tier! Gegen einen Tischler von hier wurde Anzeige wegen Tierquälerei erstattet.

Schwartan. Einen niedrigen Racheakt beging eine bis jetzt noch nicht ermittelte Person dadurch, daß sie auf einem Baugrundstück in der Bahnhofstraße das zur Herablassung des Brunnengravers dienende Seil an verschiedenen Stellen durchschnitt. Zum Glück wurde die Tat noch rechtzeitig entdeckt, sonst wäre zweifellos der Brunnengraber mit dem Simer in die bereits 40 Meter betragende Tiefe gestürzt. 25 Mark Belohnung sind auf die Ermittlung des rachedürstigen Menschen gesetzt.

Malente. Seitens der Zimmerer ist über das Baugeschäft des Zimmermeisters Johannes Steffen, hier selbst, die Sperre verhängt worden.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Die Lohnbewegung der Schuhmacher in Ikehoe ist zu Gunsten der Arbeitnehmer beendet. Der den Meistern vorgelegte Lohnstarif ist von diesen im allgemeinen angenommen.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Einer Mondsmelbung zufolge strandete die deutsche Bark „Walbur“, von Hamburg nach Balaraffin, bei South Goodwin; sie lösch ihre Ladung, Bugspierdampfer sind zu Stelle. — Der Altonaer Fischdampfer „Neptun“ ist bei dichtem Nebel an der Südbseite von Etagen gestrandet. Ein Bergungsdampfer ist von Frederikshavn abgegangen. — In Siggelkow bei Bardim fanden mehrere 12-14-jährige Knabe auf der Dorfstraße einen Beutel mit Infanteriepatronen und versuchten, die Patronen durch Aufschlagen mit Steinen zu entladen. Dabei drang die Messinghülse einer Patrone dem Knaben Willi Dohrmann in den Oberschenkel. D. wurde schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht und dürfte kaum mit dem Leben davonkommen. Auch dem Knaben Karl Holm drangen einige Stücke in den Oberschenkel. Es ist bisher noch nicht gelungen, dieselben zu entfernen. — Aus Emden wird gemeldet: In der Bucht sind zwei gesunkene Taikfen aufgefunden. Die Mastspitzen ragen noch etwas aus dem Wasser heraus. Wahrscheinlich sind die beiden Schiffe bei dem letzten Sturme untergegangen.

Hamburg. Eine Konferenz des Gau 1 vom Verband der Bau-, Erd- und gewerblichen Hilfsarbeiter tagte am zweiten Osterfeiertag in der „Leistung-Halle“. 27 Beistellen waren durch 33 Delegierte vertreten; Lübeck hatte 2, Moisling, Fadenburg und Oldestoe je 1 Delegierten entsandt. Dem vom Gauleiter Gräning erhaltene Geschäftsbericht entnehmen wir, daß die Zahl der Mitglieder innerhalb der letzten 9 Monate im Gau 1 von 5500 auf 6400 gestiegen ist. Versammlungen wurden 105, Besprechungen und Sitzungen 25 abgehalten. Die Differenzen mit Mitgliedern anderer Gewerkschaften, die auf Bauten beschäftigt sind, sind durch Vereinbarungen geschlichtet worden; in Lübeck steht eine derartige Regelung bevor. In mehreren Beistellen sind Berantreuungen von Verbandsgeldern zu verzeichnen. Was die Lohnbewegung anlangt, so wurden die Bauarbeiter in Emden durch den Maurerstreik in Mitleidenchaft gezogen. Sie reichten ebenfalls eine Lohnforderung ein; jedoch mußte nach unumwöhnlicher Dauer der Kampf aufgegeben werden. In Schleswig, Wismar, Wismar und Oldenburg haben die Mitglieder eine Lohnbewegung ohne jeglichen Kampf erhalten. In Bremerhaven sowie Bremen verfaßt das Unternehmertum, direkt den Kampf anzudrängen. Der Kasfenbericht ergibt eine Einnahme von 3153,41 Mk., eine Ausgabe von 3020,32 Mk., so daß der

gegenwärtige Kassenbestand 133,09 Mk. beträgt. — Von einigen Delegierten wurde gewünscht, daß überall das Baudelegiertensystem besser ausgebaut und besonders bei den Biegeleiarbeitern mehr Agitation betrieben werde. Ein Antrag, dem Gauleiter das Resultat von allen in den Zahlstellen vorgenommenen Revisionen mitzuteilen, wurde angenommen; desgleichen wurde der Wunsch ausgesprochen, da, wo die Zahlstellen noch keinen Lokalfonds haben, solchen zu gründen.

Altona. Das Ende eines „erstklassigen“ Menschen. In Ottenfen führte Sonntag ein älterer Mann, ehemaliger österreichischer Offizier, auf offener Straße tot zu Boden. Er hatte vor nicht allzu ferner Zeit seinen Dienst quittieren müssen, weil seine Verhältnisse vollständig zerrüttet waren. Er war dann antiseptischer Agitator geworden und hatte nebenbei Wechsel auf den Namen früherer Regimentskameraden gefälscht. So fand er schnell von Stufe zu Stufe. Ein Herzschlag machte seinem verfehlten Leben ein Ende.

Rostock. Ein Zeugniszwangsverfahren. Der Rostocker Zeitungsjarbrant Gustav Volbt, der Verleger der liberalen „Rostocker Zeitung“ und des agrarisch-konservativen „Rostocker Anzeiger“, führt seine Ehre durch einen Artikel in unserem Mecklenburger Parteiorgan durchlöcher. Er hat Privatklage erhoben gegen den Genossen Heud als den verantwortlichen Redakteur, und gegen Genossen Staroffen als vermeintlichen Verfasser jenes Artikels. Ist diese Doppelklage an sich schon sehr bezeichnend für einen Mann, der selbst Zeitungsherausgeber ist, so hat Herr Volbt seine Moralanschauungen erst dadurch in die grelle Licht gesetzt, daß er sich mit unglaublich feder Stirn auf das Zeugnis des dritten Mitgliedes der Redaktion, auf den Genossen Groth dafür berief, daß dessen Redaktionskollege, also Genosse Staroffen, den Artikel geschrieben haben soll! Genosse Groth ist denn auch am Montag in seiner Wohnung — die er krankheitsshalber hüten muß — durch Gerichtsperjonen vernommen worden. Er konnte erklären, daß er erst ebenso wie jeder andere Abonnent der „Mecklenburgischen Volks-Ztg.“ den Artikel zur Ansicht bekommen habe, als er ihn gedruckt in der Zeitung fand. Ob er nachträglich erfahren habe, wer den Artikel geschrieben hat, darüber, wie über alles andere, zu schweigen halte er für seine Pflicht, das sei Redaktionsgeheimnis. Herr Volbt, großherzoglicher „Geheimer Kommissionsrat“, war also mit seiner Verleumdung zum Treubruch gründlich abgebligt. Da aber das Redaktionsgeheimnis in Deutschland nicht zu den Einrichtungen gehört, die gesetzlich geschützt sind, weil also Genosse Groth für sein Verhalten nur die Ueberzeugung und Empfindungen aller anständigen Menschen geltend machen konnte, nicht aber einen paragrafarierten Grund zur Weigerung des Zeugnisses, so hielt sich der amtsrichterliche Kommissar

an den starren Buchstaben des Gesetzes und verurteilte den Genossen Groth zu 20 Mark Geldstrafe wegen Zeugnisverweigerung. Jetzt fehlt nur noch, daß unser Genosse nach „berühmtem“ Muster als schwerkranker Mann in Zeugniszwangshaft genommen wird. Die für das Land der Dichter und Denker wenig rühmliche Chronik der Zeugniszwangsverfahren ist wieder um einen Fall bereichert.

Rostock. Genosse Emil Groth, der langjährige Reichstagskandidat unserer Partei im zweiten mecklenburgischen Wahlkreise (Schwerin-Bismar), hat sich infolge einer schweren langwierigen Krankheit gezwungen gesehen, die Kandidatur in die Hände der Genossen zurückzugeben. Der Kreisvertrauensmann teilt die diesbezügliche Erklärung den Genossen mit dem Ausdruck des Bedauerns mit und bemerkt, daß bereits Schritte getan worden sind, um Ersatz zu schaffen.

Lüneburg. Wegen Majestätsbeleidigung und Betteln wurde von der Strafkammer der Arbeiter Anton Kock aus Hildesheim zu drei Monaten Gefängnis und zwei Wochen Haft verurteilt. Der Angeklagte, welcher aus der Haft vorgeführt wurde, hatte gebittelt und bei seiner Verhaftung sich der Majestätsbeleidigung schuldig gemacht.

Bremervorhaben. Zur Aussperrung im Bau-gewerbe an der Unterweser. Der Terrorismus des Arbeitgeberverbandes wird immer mehr zu einer öffentlichen Gefahr. Nicht nur, daß die Arbeiter ihn zu fühlen bekommen, seit einiger Zeit wird er auch ausgedehnt auf eine bestimmte Gruppe der Unternehmer selbst, nämlich auf diejenigen, welche nicht Mitglied des Arbeitgeberverbandes werden und dessen scharfmacherische Brutalitätspolitik nicht mitmachen wollen. Von den Großunternehmern, die bekanntlich die Wortführer des Arbeitgeberverbandes sind, wird auf die Lieferanten von Baumaterialien (Steine, Kalk, Zement, Holz, Eisen etc.) ein Druck dahin ausgeübt, die Lieferung jeglichen Arbeitsmaterials einzustellen, bis die betreffenden Unternehmer nachweisen, daß sie Mitglied des Arbeitgeberverbandes geworden sind. Es sind eine ganze Anzahl derartiger Fälle bekannt; so z. B. erhielt ein Kleinunternehmer von seinem Lieferanten die Weisung, schleunigst Mitglied des Arbeitgeberverbandes zu werden, da er ihm sonst in Zukunft kein Material mehr liefern könne. Daß dieses schamlose Vorgehen direkt auf den Ruin der betr. Unternehmer hinausläuft, liegt klar auf der Hand. Welcher Sturm der Entrüstung würde entstehen, wenn die ausgesperrten Arbeiter in ähnlicher Weise gegen Arbeitswillige vorgehen würden. Zweifellos wäre auch sofort der Staatsanwalt mit dem Strafgesetzbuch bei der Hand, während hier die Herren vom Arbeitgeberverband sich ansehnend alles, und mag

es noch so gemein, schösel und gemeingefährlich sein, erlauben dürfen. Oder etwa doch nicht? Wir warten.

Oldenburg. Wie man die Duelle bekämpft. Das Kriegsgericht der 19. Division verurteilte den Leutnant der Reserve Berl, den Oberleutnant zur See der Reserve Gederholm und den Oberleutnant der Landwehr Bessin, sämtlich aus Nordenham, wegen Herausforderung zum Zweikampf mit tödlichen Waffen bezw. Ueberbringung der Forderung (Kartellträger) zu 14 Tagen resp. 1 Tag Festungshaft. Den Anlaß hierzu gab eine tätliche Beleidigung des Berl durch einen Kaufmann auf einer Kaisergeburtstagsfeier in Nordenham.

Beste Nachrichten.

Chemnitz. Risiko der Arbeit. In Zöblitz wurden zwei Bergleute durch herabfallendes Gestein verdrückt. Sie konnten nur als Leichen aus den Trümmern hervorgezogen werden.

Rehdt i. Nhb. Wie die Reichen den Staat betragen. Durch nähere Prüfungen der Steuerdeklarationen mehrerer Großindustrieller an der Hand der Geschäftsbücher wurde ermittelt, daß die Betreffenden ihr Einkommen schon seit Jahren zu gering angegeben und nunmehr bedeutende Nachbesteuierungen sowie Strafverfolgungen zu erwarten haben.

Malesund. Eine Kirche von Dieben niedergebrannt. Die Kirche in Borgund, in welcher s. B. die durch die Brandkatastrophe betroffenen Bewohner Malesunds untergebracht wurden, wurde von Dieben ausgeraubt und dann in Brand gesetzt; sie brannte gänzlich nieder.

Sofia. Erdstöße wurden am Sonnabend Abend, Sonntag und Montag früh in Sofia wahrgenommen, nennenswerter Schaden jedoch nicht angerichtet.

Quittung.

Für den Prekonds gingen ein
Von W. Dunfer 10,— Mk.
Friedr. Meyer u. Co.

Säcker Marktpreise vom 13. April.

Bauern-Butter Pfd. 1,10 Mk., Meierei-Butter Pfd. 1,20 Mk.,
Hafen Stk. — Mk., Enten Stk. 3,50 Mk., Hühner Stk. 2,— Mk.,
Küken Stk. — Mk., Lauben Stk. 0,60 Mk., Gänse Pfd. — Mk.,
Flügels — Mk., Schweinestopf Pfd. 0,40 Mk.,
Schinken Pfd. 0,85 Mk., Wurst Pfd. 1,15 Mk., Eier 12 Stk. 60 Pfg.,
Kartoffeln 10 Liter 50 Pfg., Karren Pfd. 0,90 Mk.,
Karaufen Pfd. 80 Pfg., Seehie Pfd. 60 Pfg.,
Bartische Pfd. 70 Pfg., Mal Pfd. 0,90 Mk.

Zum 1. Juli eine abgeschlossene Zweifamilienwohnung, Küche, Keller und Boden, Preis Mk. 200
Friedenstraße 84.

Maler H. Mübig
Sarpicstraße 18.

Mehrere Emaillesträger
bei Mk. 3,60 Tagelohn und darunter Arbeit ge-
sucht. D. u. G. B. G. an die Exped. d. Bl.

Eine gute Handharmonika, 3 Chor.
zu verkaufen, Preis 3,50 Mk., abends nach 6 Uhr
Blücherstraße 17 a.

Habe noch **Arzt** für physikal.-diät. Heil-
verfahren als **Arzt** wöchentlich niederkommen und
wohne obere Johannisstraße 12, 1. Etz.
Sprechstunden 8—10 vorm., 3—5 nachm.
Dr. med. Schiamelpfennig, Dr. Arzt

Zum Abschluss von
Feuer-, Unfall-, Haftpflicht- und Lebens-
Versicherungen
für erstklassige Gesellschaften empfiehlt
sich **A. Besmann, Wickedestr. 51.**

Kartoffeln.
Blanc, französische, gelbe, Magnum bonum
sowie Hochkartoffeln zum Säulzen
empfehlen
J. Piel, Heiserstr. 29.

E. Boy, Fischhandl.
Fischerstr. 84, Sarpicstr. 16,
Friedenstraße 3.
Täglich frisch geräucherter Fisch: Hais,
Krabbe, Kollander, Scharfhering.

Empfehlungs-Karten
besten prompt und sauber
Die Druckerei des Lda. Volksboten

Werkzeuge unter Garantie
für
Sägen, Hämmer, Sichel, Schaber,
Schwinge, Kreppler u. s. w.
Alle landwirtschaftl. Artikel
wie
Schaufeln, Spaten, Harken,
Draht, Drahtgeflecht etc.
empfehlen zu den billigsten Preisen
J. F. B. Grube
Am Markt

Photographisches Atelier
Kartengrube 22 * **Gebr. Frank** * Kartengrube 22
neuerbautes Atelier im Garten
empfiehlt sich zur **Anfertigung aller photographischen Arbeiten.** *
Feinste Ausführung bei billigsten Preisen.

Die Arbeiter-Garderoben
aus dem Spezial-Geschäft von
Lübeck **Otto Albers** Kolln.
Markt 4 10.
sind vorteilhaft bekannt durch gute Ver-
arbeitung und sehr billige Preise. U. A.:
Leberhosen . . . 1,80—6,45
Kamelhosen . . . 2,60—8,75
Schlupfhosen . . . 1,88—5,25
Ueberziehhosen . . . 0,88—2,35
Hosen-Hosen . . . 1,38—3,25
Leinwand-Jacken, Schürze und gerade, 1,25
Kasjen, Hemden, Schlachterjacken, Friseurjacken,
Wasser-Wäsche erfahrungsbillig.
Küngen von 50 Pfg. bis 1,88 Mk.

Heinr. Tesenfitz
Lübeck, Breitestraße 11,
neben der Hansa-Bäckerei,
empfiehlt zu nachstehenden billigen Preisen:

**Erstlings-
Wäsche.**
Erstlingshemden,
Pique- u. gestrichte Jacken
von 20 Pf. an,
Kindertücher, gesämmt,
Duzend 4,00 Mk.,
Bünder von 20 Pf. an,
Bünde von 45 Pfg. an,
Unterlagen von 30 Pf. an,
Gummianterlagen v. 40 Pf. an,
schräge Tücher von 30 Pf. an
Windel, Hosen von 60 Pf. an,
gestopfte Kissen
für den Kinderwagen
in allen Größen von 50 Pf. an

**Klee-, Gras-, Gemüse-
und
Blumen-Samen,
Rasengras-Mischungen**
empfehlen
in feinstmöglicher Ware
Sudw. Kartwig
Ober-
trave 8.

Konsumverein
für Stokelsdorf und Umgegend.
E. G. m. b. H.
Am Sonntag den 17. April
abends 7 Uhr
findet eine
Außerordentliche
General-Versammlung
bei Herrn Paetan in Fackenburg
statt.
Tages-Ordnung:
1. Ergänzungswahl.
2. Angabe von Hauptanteilscheinern.
Der Vorstand.

**Achtung!
Pastidierearbeiter!**
Mitglieder-
Versammlung
am Freitag den 15. April
abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/53
Tages-Ordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Kartellbericht.
3. Mahnpunkt. 4. Präsidiumswahl. 5. Berichtedes.
Der Vorstand.
NB. Die Delegierten werden ersucht, in dieser
Versammlung zu erscheinen.

Auktion.
Dienstag den 18. April cr.
Neu-Lauerhof
Arnimstraße.
Näheres Verzeichnis Montag.
Carl Wilhelms
Auktionator und Taxator.

Kartoffellager
17 Geverdesstrasse 17
empfiehlt alle Sorten Pflanzkartoffeln zu
den billigsten Preisen sah- u. zentnerweise.
C. Bannow.

Achtung!
Seeleute!
Öffentliche
Versammlung
am Donnerstag den 14. April
abends 8 1/2 Uhr
im Lokale des Herrn Th. Kruse,
Untertrave 60.
Tages-Ordnung:
**Der Lohnstarif der Lübecker
Seeleute.**
Zahlreiches Erscheinen dringend notwendig.
Der Einberufer.

Panorama
Breitestraße 53, 1. Etage.
Diese Woche ausgefüllt:
Kassel.
(Wilhelmsthal, Wilhelmshöhe etc.)
Jeden Tag von 10—10 Uhr geöffnet

Stadttheater
7 1/2 Uhr. Freitag den 15. April. 7 1/2 Uhr.
201. Vorst. 28. Freitag-Abonnement.
Vorteilsabend für das Chorporal.
Comtesse Marie.
Nach dem 2. Akt Serpentinanz,
durch liebenswürdiges Entgegenkommen getauft
von Fr. Berna Dewald.
8 Uhr. Sonnabend den 16. April. 8 Uhr.
Unbedingt nur einmaliges Gastspiel
Isadora Duncan.
Chopin-Abend.
3 1/2 Uhr. Sonntag den 17. April. 3 1/2 Uhr.
Schlussvorstellung.
Zapfenstreich.
Kleinste (1. Rang Mk. 1.—, 1. Parterre Mk. — 75
Größe: (2. Rang Mk. — 50, die übr. Plätze — 30

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten Inhalt: Herr Dr. med. Schiamelpfennig, Wickedestr. 51. Druck: Die Druckerei des Lda. Volksboten, Am Markt.

Tibet.

Es war vorausgesehen und ist auch vorausgesagt worden, daß England mit dem Einmarsch in Tibet nicht lange zögern werde, sobald Rußland seine Streitkräfte im Krieg gegen Japan aufbieten muß. Vermutlich auch in Rücksicht hierauf hätte Rußland den Ausbruch des ostasiatischen Krieges gern noch eine Zeitlang hinausgezögert und seine Entlastung darüber, daß Japan endlich die Geduld verlor, mag daher nicht pure Heuchelei gewesen sein.

Ein höllisches Gelächter aber muß die sittliche Entrüstung hervorrufen, welche die pariser Presse gegen England markiert, das den Eroberungskrieg in schwachvollstem Sinne des Wortes — wie die „Nowoje Wremja“ so schön sagt — zum politischen Grundgesetz erhoben habe. Der Hauptstaats Oberster gegen seinen Rivalen im Namen der Moral! Koffbar.

Als im vorigen Jahr die britische Mission nach Tibet abmarschierte, erhob ein russischer Diplomat, Graf Sedeborski, erste Vorstellungen bei Lord Lansdowne, dem englischen Minister des Auswärtigen, worauf dieser die treffende Antwort gab: es erscheine ihm über die Maßnahmen sonderbar, daß diese Einprüche von einer Macht erhoben würden, die auf der ganzen Welt niemals zögerte, in die Rechte eines Nachbarn einzugreifen.

Über die sittliche Entrüstung der „Nowoje Wremja“ verfolgt einen realen praktischen Zweck. Sie fordert, daß Frankreich, der Bundesgenosse Rußlands, nicht passiv bleibe; sie erklärt, Frankreich müsse das Schwert ziehen, wenn John Bull Rußland um die Früchte des Sieges im ostasiatischen Krieg bringen wolle.

Sie wird damit in Frankreich schwerlich Gegenliebe finden, nicht allein im Kabinett, sondern sogar bei den entragierten Freunden der franko-russischen Allianz. So „menschugge“ sind auch die Revanche-Politiker nicht — und die Revanche-Utopie war ja die Kuppelrinne der famosen Mariage von Republik und Barismus — das Land in ein solches Abenteuer zu treiben, das ihm unter allen Umständen die schwersten Wunden schlagen würde. Der andauernde Friede ist dem Lande so gut bekommen, seine Entwicklung ist dabei beruht geblieben, daß auch die Säbelträger mehr nur mit der Phrase als ernsthaft für Eroberungslorbeeren schwärmen. Und mit dem Umschlagen des demokratischen Geistes hat auch der friedliche Sinn in der Bevölkerung immer mehr Boden gewonnen.

In dem „gemäßigten Republikanismus“ allerdings herrscht noch — wie wir kürzlich in einem großen bürgerlichen Blatt lasen — der alte Bourgeoisgeist vor, der noch heute nicht über den engherzigsten Klassen- und Kastengeist hinweggekommen ist, der zwar auf dem Papier demokratisiert, aber nicht in Sitten und Taten, und der in dem ererbten Hang nationaler Ruhmsucht auch noch ein gutes Stück der alten Angriffs-Luft enthält. Neben dieser Bourgeoisie hat sich aber in der Republik des allgemeinen Stimmrechts eine bessere Demokratie Bahn gebrochen. Sie weiß, daß kriegerische Verwicklungen, in denen sie nicht wie in der ersten Revolution ihr eigenes Dasein gegen das Ausland zu verteidigen hätte, kein einziges demokratisches oder republikanisches Interesse fördern, wohl aber ihr selbst wieder gefährlich werden können durch eine reaktionäre Rückbildung ihrer verfassungsmäßigen Grundlage und Errungenschaft. Diese neue Demokratie ist es, die durch ihr Ziel und ihre lebendige Idee sich in einem ebenso unüberbrückbaren Gegensatz zum Barismus und zum russischen Absolutismus befindet, wie der übrige freisinnige Republikanismus zum Merkantilismus.

Die Hoffnungen Rußlands, Frankreich gegen England wegen Tibet mobil zu machen, ist um so aussichtsloser angefaßt, als die französische englischen Abkommen, worüber jüngst aus Paris neue Einzelheiten gemeldet worden sind. Dasselbe betrifft zunächst einige Grenzberichtigun-

gen an der westafrikanischen Küste. Vor allem aber erklärt England, daß es sich seines Einflusses in Marokko begeben wolle, wofür sich Frankreich verpflichtet, weder Tanger noch die Gibraltar gegenüberliegenden Küstenstriche zu besetzen. Das steht nicht benach aus, als ob ein Weggang zwischen beiden Mächten bevorstünde.

Die „Nowoje Wremja“ hat aber noch größere Hoffnungen im Kopf. Sie glaubt in einer früheren Äußerung Wilhelms II. über die gelbe Gefahr und in der deutschen Politik der letzten Jahre einen Anhaltspunkt dafür zu erblicken, daß eventuell in den Gewässern des Stillen Ozeans ein großer Dreißund zu Stande kommen werde, der allein Asien wie Europa den festen Frieden geben und der gelben wie der englischen Gefahr ein Ende machen könne. Das soll heißen, daß nicht nur der gallische Hahn, sondern auch der deutsche Adler auf Japan und England einhaden solle, damit der russische Eisbär seinen Raub in Sicherheit bringen kann.

Einstweilen dürfte das ausschweifende Phantasie sein, die in Deutschland von niemand ernst genommen wird. Märe aber die deutsche Flotte bereits so, wie sie unsere Wasserpatrioten gern haben möchten, so würde es bei uns schwerlich an warmen Köpfen fehlen, die Deutschland in einen solchen Vicesdienst für das Krutenreich und überhaupt in eine großmannsüchtige Einmischungaktion hineinziehen möchten.

Ein wahres Glück daher, daß unsere Flotte noch nicht mit denjenigen der großen Seemächte konkurrieren kann. „Das Eisen zieht den Mann an“, singt Homer.

(„Hamb. Echo“).

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. 36 Geschirrführer und Arbeiter der Expeditionstrama Gebrüder Reiche, Leipzig-Plagwitz, legten Dienstag morgen einmütig die Arbeit nieder, weil die Firma die geringen Abänderungen an dem vor zwei Jahren abgeschlossenen Tarifvertrag nicht anerkennen wollte, es vielmehr versuchte, die Sache in die Länge zu ziehen. — Die Buchbinder in Nürnberg sind mit den Arbeitgebern in Unterhandlungen getreten zur Einführung der neunstündigen Arbeitszeit. Außerdem fordern die Gehülfen noch einen Minimallohn von 20 Mk. im ersten Halbjahre und 21 Mk. für die spätere Zeit. Für Arbeiterinnen wird gefordert 7,50 Mk. als Anfangslohn, 8 Mk. nach einem halben Jahre und 9 Mk. nach dem zweiten Jahre der Beschäftigungsdauer. Für Ueberstunden wird ein Zuschlag von 25 v. H. gefordert; für Personen, die bereits die geforderten Minimallöhne beziehen, eine Lohnerböhung von fünf Prozent. — Der Schneiderei in Mannheim ist Dienstag zu Ungunsten der Arbeitnehmer nach einer Dauer von 4 1/2 Monaten beendet worden. — Die Karlsruher Maurer nahmen in einer öffentlichen, gut besuchten Versammlung einen Antrag an, wonach die Lohnkommission den Auftrag erhielt, an die Baugewerks-Zinnung und an jeden Unternehmer einzeln nochmals folgende Forderungen zu richten: 1. Stundenlohn von 45 Pf.; 2. wöchentliche Zahlung; 3. vertragsmäßige Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen; 4. Unterhandlungen mit der Lohnkommission. — Die Steinarbeiter in München haben durch ihre Lohnkommission an die Unternehmer neue Forderungen gestellt. Sie verlangen Herabsetzung der Arbeitszeit von 10 auf 9 Stunden, Erhöhung des Stundenlohnes um 5 Pf. und Regelung der Akkordpreise, so daß bei Akkordarbeiten ein Mindestlohn von 60 Pfennig pro Stunde garantiert wird.

Der geplante Festzug der Fürther Gewerkschaften zum 1. Mai wurde vom Bezirksamt verboten. Krieger- und Klinkervereinen wird auch in Bayern jeder Umzug gestattet. Die Arbeiter werden von einer übermächtigen Bureaucratie eben überall als Staatsbürger zweiter Klasse behandelt.

Ruise Michel, die bereits Totgesagte und in Metrologen Gefeierte, ist, wie man der „Leipz. Volksztg.“ aus Paris schreibt, wieder auf dem Wege der Genesung. Sie lebt in Toulon, nicht, wie früher mitgeteilt, in London.

Preßprozesse. Wegen Beleidigung des Gutsbesizers Reichmann in der Nähe von Nordhausen wurde der Redakteur der „Tribüne“, Genosse Paul Hennig, von der Strafkammer in Erfurt zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt. — Wegen Beleidigung eines Reichens wurden die Genossen Walter und Artmann in Koburg zu 30 resp. 60 Mk. Geldstrafe verurteilt. Sie hatten im „Gothaer Volksblatt“ kritisiert, daß der Referendar als stellvertretender Amtsanwalt sich das Privatvergnügen leistete, nachts durch Ziehen verschiedener Hausglocken die Bewohner aus dem Schlafe zu wecken.

Die Vereinigung der Maler, Lackierer und verwandten Berufsgenossen hatte im letzten Geschäftsjahre eine Gesamteinnahme (ohne Kassenbestand) von 316 819,26 Mark und eine Ausgabe von 295 995,52 Mark. Das Vermögen betrug am Jahresluß 207 680,82 Mark. Die größeren Ausgabenposten sind: Streifenunterstützung 93 217,79 Mark, Krankenunterstützung 29 488,79 Mk., Reiseunterstützung 5 555,62 Mk., Sterbunterstützung 3 385 Mk., Gemahregeltenunterstützung 2 265,48 Mk., Jagdorgan 23 460 Mk., Agitation 10 340 Mk., Verwaltungskosten der Centrale (persönliche) 7 910,92 Mk., (sachliche) 10 389,88 Mk., in den Filialen verblieben inkl. Zuschuß 88 857,34 Mk., Generalversammlung und Konferenz 6 986,54 Mk. Den eingegangenen Beiträgen nach haben 19 037 Mitglieder den vollen Jahresbeitrag (52 Wochen) bezahlt. Neu aufgenommen wurden im Berichtsjahre 15 766 Mitglieder, eine Zahl, wie sie bisher noch nicht erreicht wurde. Von großer Staudhaftigkeit sind aber die Maler ebensowenig wie die übrigen Arbeiter, denn von den 12 757 im Jahre 1902 ausgenommenen Mitgliedern kehrten 60 Proz. im ersten Jahre ihrer Mitgliedschaft der Organisation wieder den Rücken. Von 8200 Mitgliedern, denen im Jahre 1899 neue Mitgliedsbücher ausgestellt wurden, gehörten am 1. Januar 1903 nur noch 2880 der Organisation an.

Zur Lage des deutschen Arbeitsmarktes schreibt die „Arbeitsm.-Korr.“: Man muß bis in das Jahr 1900 zurückgehen, um für den Monat März ein ähnlich günstiges Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage auf dem deutschen Arbeitsmarkt anzutreffen wie im März laufenden Jahres. Ja, seit 1896 gab es überhaupt nur zwei Jahre, in denen der März noch ein günstigeres Gespräch des Arbeitsmarktes zur Schau trug als heuer. In den öffentlichen Arbeitsnachweisen, die an den Verband deutscher Arbeitsnachweise angeschlossen sind, kamen nämlich im März dieses Jahres auf je 100 offene Stellen 100,4 Arbeitsuchende: Angebot und Nachfrage bedeckte sich also fast.

Streikende Ausländer in London. Am Sonntag begann im Ostende Londons ein Streik, der größeren Umfang annehmen dürfte und der gerade von dem Teil der Bevölkerung ausgeht, dem die englische Regierung den Aufenthalt in London zu erschweren beabsichtigt. Ob der Streik auf das Fremdengeleit von Einfluß sein wird, läßt sich vorläufig noch nicht erkennen, doch ist dies keineswegs ausgeschlossen. Er geht aus von den jüdischen Bäckern, die nachstehende Bedingungen stellen: Minimallohn von 26 Schilling pro Woche; 12stündiger Arbeitstag; Anbringung einer transnationalen Marke auf jedem Brot; ein Anheftung im Zeitraum von 7 Tagen. Der Streik nahm seinen Anfang mit großen Umzügen durch die fast nur von Ausländern bewohnten Straßen. Bei diesen Umzügen fiel besonders eine große Schwarze jüdische Schneiderinnen auf, die ein mit hebräischer Schrift versehenes Banner mit sich trugen. An der Spitze des Zuges marschierte ein nur aus Juden zusammengesetztes Musikkorps in roten Röcken, das ununterbrochen die Marseillaise spielte. Hinter ihm wurde

Im Fenster.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

103. Fortsetzung.

33.

Nachher.

Herr von Schaller glitt wie ein Pfeil über die Straße hinüber und in seine Wohnung. Die Tür stand offen, da das Mädchen gerade Wasser holte, und der Baron wollte eben in sein eigenes Zimmer hineinfahren, als ihn seine Gattin bemerkte und ihm entgegenrief: „Denke Dir nur, Theodor, bei Solbergs ist heute abgesetzt!“

„Wertwüdig“, sagte Schaller, indem er stehen blieb und seine Gattin ansah, „das ist rasch gegangen! Wir werden es aber mit unserem nächsten Feste ebenso machen, mein Herzblatt, und jetzt sei so gut und packe, was Du mitzunehmen denkst, besonders das Silberzeug und Deinen Schwund, so rasch als irgend möglich ein und schicke es als Depeschem auf den Bahnhof.“

„Bist Du verrückt geworden?“ sagte seine zärtliche Gattin, indem sie aber doch einen schänen Blick zu ihm hinanwarf, denn es lag etwas in dem hellgrauen Auge des Mannes, das ihr nicht gefiel.

„Nein, mein süßer Schatz, noch nicht“, erwiderte dieser, „zeige jedoch Anlage dazu, denn — der Teufel ist zu bezahlen und kein Pech heiß!“

„Ist etwas vorgefallen?“ rief die gnädige Frau, die blickerrichte Sprache des Mannes dahin deutend.

„Ja, meine Holbe“, sagte Herr von Schaller, „Kauten heiratet Franziska nicht, die Polizei hat ihn, und Solbergs behält sein Geld; genügt Dir das vielleicht als Reingelt?“

„Und habe ich Dir nicht immer gesagt, Vater, daß Kauten ein gefährlicher und böser Mensch sei?“ rief Kathinka, die in der Tür gestanden und die Worte gehört hatte; „aber

Du wußtest es selber“, setzte sie mit leiser, doch fast drohend klingender Stimme hinzu, „und Du wolltest nicht hören.“

„Wußte was?“ rief Schaller, sich rasch nach ihr umdrehend — „albernes Geschwätz! Packt jetzt Euren Plunder zusammen und macht, daß Ihr fertig werdet. Ich selber werde Euch auf der nächsten Station in Dörsheim erwarten.“

„Aber das ist ja nicht möglich“, rief Frau von Schaller erschrocken, „wir Frauen können das nicht allein besorgen!“

„Ich werde Dir helfen, Mutter“, sagte Kathinka ruhig; „aber verlangt nicht von mir, daß ich Euch auch dieses Mal wieder begleite. Ich bleibe hier.“

„Bist Du jetzt auch verrückt geworden?“ schrie der Baron, der eben in sein Zimmer wollte und jetzt rasch auf den Haden herumsah, „Du bleibst hier? Wo? In dem Logis? Kannst Du die Miete dafür bezahlen?“

„Ich werde nicht hier in der Stadt bleiben, Vater“, sagte das junge Mädchen, das, wenn auch bleich geworden, doch fest entschlossen schien, „wir sind hier zu bekannt geworden, und ich möchte den Hohn böswilliger Menschen nicht auf mich lenken; aber ich ziehe in die nächste größere Stadt.“

„Und was wollen das gnädige Fräulein da machen?“ fragte Schaller, vor Grimm innerlich lodend, aber äußerlich mit spöttischer devotester Höflichkeit: „vielleicht von den Renten Ihres Herrn Vaters leben?“

„Berzähle Dir Gott, Vater“, sagte Kathinka ernst, „von was wir die letzten Jahre schon gelebt haben und mit äusserem Prunk das Glend überwinden mußten, in dem wir uns befanden. Nein, von meiner Hände Arbeit will ich leben, wie es jenes brave, wadere Mädchen tut, die drüben in einer Dachstube der Apotheke wohnt. Ich habe schon mit ihr gesprochen, und sie hat mir treue, ehrliche Ratschläge gegeben, offen aus dem Herzen heraus und nicht von Lug und Trug, in dem ich jetzt die langen Jahre gelebt.“

„Aber, Kathinka“, rief die Mutter erschrocken, „das kann doch um Gottes Willen nicht Dein Ernst sein!“

„Urstin!“ sagte Schaller, der ihr einen mürrischen Blick zuwarf; „laß das alberne Ding doch reden, wer weiß denn, was ihr durch den Kopf gefahren ist. Packt Euren Kram zusammen, und wenn Ihr einen guten Rat annehmen wollt, so macht, daß Ihr damit zu Stande kommt, oder die ganze Mühe wird Euch vielleicht erpart!“ — und die Tür hinter sich zuschlagend, trat er in sein Zimmer.

Die gnädige Frau ging scharf an die Arbeit. Sie wußte vielleicht schon selber manches früher Vorgefallene und konnte sich deshalb weitere Fragen über die Ursachen dieses pöblichen Umsturzes ersparen. Uebrigens hatte sie dem Mädchen strengen Befehl gegeben, keinen Besuch herein zu führen, sie wären einfach nicht zu Hause, und fing dann ebenfalls an, in ihrem eigenen Zimmer zu kramen und zu packen.

Auch Kathinka war in ihr Zimmer gegangen, das Herz aber zum Herpringen voll, und auf ihr kleines Sopha warf sie sich dort, während heiße Tränen ihren Augen entströmten. Das erst brachte ihr Bänderung; sie hatte schon lange das Bedürfnis empfunden, sich einmal ordentlich auszuweinen, jetzt war ihr wohl und das Herz leichter geworden, und auch der von ihr fest beschlossene Schritt erschien ihr nicht mehr in einer so düstern Färbung wie bisher.

Sie wollte allein in das Leben hinaustreten. Ja! Aber hatte sie nicht bis jetzt schon immer allein gestanden, allein und verlassen in der großen, weiten Welt? Wohl hatten viele versucht, sich ihr zu nähern; aber durfte sie, mit dem brennenden Gefühl für Ehre, das sie besaß, und mit den Verhältnissen ihrer Eltern lieber zu genau bekannt, gewissermaßen unter dem falschen ausgefärbten Glanz ihres Vaters, einen Betrug begehen und gerade die, die ihr vertrauensvoll nahen, täuschen? — Nie hätte sie das getan, und jeder Bewerfung um ihre Hand, ja nur jeder Annäherung, die vielleicht dahin führen konnte, setzte sie ein so

eine Tafel mit russischer Inschrift getragen. Am Nachmittag versammelte sich eine aus allen Nationen der Welt gemischte Volksmenge um zwei Rednertribünen auf einem offenen Platze in Böhmen. Es wurden hebräische Flugblätter verteilt, und die Redner sprachen in deutscher und jüdischer Sprache. Die Hauptbeschwerde war die, daß englische Arbeiter weit höhere Löhne und weit längere Arbeitsstunden hätten als die Ausländer.

Ein Parteitag für Hessen, Nassau und die bayerischen Reichstagswahlkreise Aschaffenburg und Lohr tagte am 10. April in Frankfurt a. M. Anwesend waren außer sechs Reichstagskandidaten 67 Delegierte aus zehn Wahlkreisen. Hauptaufgabe des Parteitags war die Schaffung einer strafferen Organisation. Diese Aufgabe wurde nach längerer Aussprache, in der alle Delegierte bis auf einen die Notwendigkeit einer strafferen Organisation anerkannten, durch Aufstellung eines Organisationsplans und die Wahl eines Agitationskomitees, bestehend aus den Frankfurter Genossen Graf, Gützmann, Althaus, Dorsch und Wittmann, gelöst. Nach einem Referat Dr. Quards über unsere Aufgaben in den Gemeinderats-Sitzungen folgte noch ein Vortrag Meiers über die Presse. Dann wurde die Konferenz geschlossen.

Bei dem letzten Kampfe in Deutsch Südwestafrika ist auch ein junger Nürnberger Sozialdemokrat ein Opfer unserer afrikanischen Kulturarbeit geworden. Am Sonntag lief bei dem Schloss Huber in Nürnberg ein Telegramm ein, daß sein Sohn Andreas Huber in dem Gefecht bei Okavari gefallen ist. Der alte Huber ist seit drei Jahrzehnten ein treuer und eifriger Anhänger der sozialdemokratischen Partei und hat uns besonders auf dem Lande von jeher gute Dienste geleistet. Der junge Huber trat würdig in die Fußstapfen seines Vaters. Trotz seiner Jugend war er schon ein überzeugter Parteigenosse, bei jeder Gelegenheit ließ er sich in den Dienst der Sache stellen. Noch bei der vorjährigen Reichstagswahl entfaltete er eine unermüdete und erfolgreiche Tätigkeit. Nach seiner Gewerkschaft, der „Deutsche Metallarbeiterverband“, vertritt in ihm ein tüchtiges Mitglied und einen fleißigen Agitator.

Aus Nag und Kern.

Ein Urteil aus dem „Zuchthausstaat.“ Ein oberster Richter Arbeiter namens Dymann dient zurzeit als Musikant im 23. Infanterie-Regiment in Meißel. Am zweiten Weihnachtstage hatte er sich demnach betrunken, daß er auf der Straße einem Leinwand aufstieß. Dieser ermahnte ihn, nach Hause zu gehen. Er aber zog es vor, noch einmal einen Langsalva zu befehlen, wo er bald Streit bekam und von einem Unteroffizier zum Verlassen des Lokals aufgefordert wurde. Er widersetzte sich und wurde verhaftet. Da Dymann sich widersetzte, wurde auf der Hauptwache vor seinen Augen scharf geladen. Trotzdem entließ er und der ihm nachgehende Schatz ging fehl. Als er wieder ergriffen wurde, erklärte er: „Ihr dummen Kerle, ich hätte nicht geglaubt, daß Ihr schießen würdet! Wegen dieses Unfallschicksals wurde der Mann zu drei Jahren und zwei Wochen Gefängnis verurteilt. Seine Berufung wurde vom Oberkriegsgericht verworfen, da die Angabe, er sei fiesels betrunken gewesen, nicht geglaubt wurde, weil er sonst die renitente Ausrufung nicht getan haben würde. — Der Mann wird, wenn er die Strafe übersteht, sicher ein „guter Patriot“ sein!“

Ein männlicher Entschlaf. Die „Greifswalder Zeitung“ v. 8. d. Mts. veröffentlicht folgendes vielsagende Geserah:

Stäubiger gesucht.

Alle meine Stäubiger werden aufgefordert, sich binnen dreimal 24 Stunden mit ihren baar Forderungen haupthauslagernd Stellung zu machen, da ich der ganzen Bettel in diesem Anwesen durch meinen Bewohnungsbesitzer erledigen lassen will, wenn ich habe die alberne Treterei satt.

W. M. cand. phil.

Um das Wahlrecht! Ein Beispiel von geradezu bewundernswürdigen Idealismus gab in Berlin der 59 Jahre alte Maurer Friedrich Jansch. Er war, wie das „Berl. Tagebl.“ meldet, seit Ende November vorigen Jahres krank und arbeitslos und lebte von einigen Spargeldzinsen, die er früher zurückgelegt hatte. Dieser Krankenlager genötigte er nicht zu. Seine Witwa rief ihn wiederholt, daß an den Armenbarbeiter zu werden,

damit er Unterstützung erhalte oder in ein Krankenhaus komme. Aber der Kranke, der viel an Schüttelfrost litt, lehnte jede Unterstützung ab, um sein Wahlrecht nicht zu verlieren. Dieser Tage waren die Ersparnisse aufgezehrt. Für die letzten fünf Pfennig kaufte sich Jansch noch Zwieback. Nachdem er diesen gegessen hatte, befestigte er mit einem Nagel eine Schlinge an der Wand, setzte sich auf seinen Koffer mit den geringen Habseligkeiten und erhängte sich in dieser Stellung. Als seine Witwa abends nach Hause kam, war er tot. — Daß jemand um eines politischen Rechtes willen sein Leben läßt, das gehört gewiß zu den Seltenheiten und — das ist ebenso gewiß! — kann auch nur in den untersten Volkskreisen vorkommen, weil diese politische Rechte viel besser zu schätzen wissen wie die oberen Klassen. Der Selbstmord dieses einfachen Maurers ist so bedeutungsvoll, daß er eigentlich unsere Reaktionären Veranlassung geben sollte, jene schmachvolle Entrechtung der Unterstützungsbedürftigen aus der Welt zu schaffen!

Schuld und Sühne eines Soldatenschinders. Soldatenmishandlungen in großem Maßstabe betrieb der jetzt in Eberstadt sich aufhaltende Gefreite der Reserve Schnabel von der 5. Eskadron des Garderegiments während der Rekrutenausbildung im Winter 1901. Wie die Verhandlung vor dem Kriegsgericht zeigte, betrieb S. d. das Verleihen von Rekruten gewohnheitsmäßig, dem mit Ausnahme eines einzigen Mannes haben alle Leute seines Vertriebs mehr oder weniger die Rohheiten des angehenden Marschallers zu Füßen bekommen. Eines Tages ohreifeigte S. ohne jeden Grund alle Leute seines Vertriebs, ein andermal nahm er einen Rekruten nach dem andern vor und hieß sie sich im Stalle über einen Strohhaufen legen, worauf der Angeklagte und einige andere alte, unermüdet gebliebene Leute, mit Reitpeitschen, Deckengürt und Steigbügelriemen bewaffnet, auf das Gesicht ihrer Opfer loszuschlugen. Am schlimmsten ist es dem inzwischen an einem Ohrenleiden verstorbenen ehemaligen Gardisten Ritter mitzuteilen worden. Ritter war schon damals mit dem Ohrenleiden befallen, weshalb ihm der Dienst besonders schwer fiel. Anstatt hierauf Rücksicht zu nehmen, setzte es, wie sich ein Zeuge ausdrückte, bei jeder Kleinigkeit S. in die Peitsche, fast jeden Tag bekam Ritter die Reitpeitsche vom Angeklagten zu kosten. Die Anzahl der einzelnen Fälle hat bei der Länge der inzwischen verstrichenen Zeit überhaupt nicht festgestellt werden können, sie ist aber jedenfalls, wie der Vertreter der Anklage bemerkte, außerordentlich groß. Markwürdigerweise gingen die Zeugen, im Gegensatz zu der Voruntersuchung, in der Verhandlung in ihren Aussagen auffallend zurück, so daß das Gericht beschloß, den Angeklagten während der Vernehmung einiger Zeugen aus dem Saale zu entfernen. Nach länger als zwei Jahren sollten die Brutalitäten des „Rekrutenzerleizers“ endlich ihre Sühne — nehmen, wenn man von einer solchen nach dem Urteile überhaupt sprechen kann — findet. Vor längerer Zeit reichte nämlich der Garbis Ritter beim Bezirkskommando Barmen ein Gesuch um Gewährung einer Invalidenrente ein, das er damit begründete, daß er mit Rücksicht auf seinen leidenden Zustand nach ärztlichem Aussprache überhaupt nicht beim Militär hätte eingestellt werden dürfen. Trotzdem man seinen Zustand erkannt hätte, hätte man ihn doch in der Kaserne zurückgehalten, wo er den schwersten Mishandlungen ausgesetzt gewesen sei. Sein Rücken ist einmal gänzlich blau gewesen, so daß er des Nachts vor Schmerzen nicht habe liegen können. Trotzdem er den Wachtmeister hiervon in Kenntnis gesetzt habe, sei nichts gegen seine Peiniger erfolgt, und als er sich schließlich weinend gemeldet habe, sei man in ihn so lange gedrungen, so daß er schließlich die Beschwerde wieder zurückgenommen habe. Dieser Brief ist die Begründung zur Einleitung der Untersuchung gewesen, die die Behauptungen des Verstorbenen voll erwiesen hat. Das Gericht erkannte wegen Mishandlung Untergebener in reinem Falle (da an jedem einzelnen Rekruten verübten Rohheiten wurden als eine einzige fortgesetzte Handlung angesehen) unter Annahme sogenannter milderer Fälle auf sechs Wochen mittleren Arrests. Als strafmildernd führte das Gericht an, daß der Angeklagte nicht Unteroffizier, sondern nur Gefreiter gewesen sei (!) und fernerhin im Interesse der Disziplin zu handeln glaube (!), dabei aber in der Wahl der Mittel fehlte. Wie billig der Angeklagte davon gekommen ist, geht schon daraus hervor,

daß die ausgeworfenen Einzelstrafen 96 Tage mittleren Arrests ausmachten. Uebrigens hatte der Vertreter der Anklage vier Monate Gefängnis beantragt. — Das Urteil und seine Begründung klingt fast wie eine Entschuldigung dieser Kadetten. Danach darf man sich nicht wundern, wenn die Soldatenschinder keinen großen Respekt vor dem Militärgericht bekommen.

Roburg. Wegen Blutschande verurteilte die Strafkammer den Kaufmann Oskar Werner aus Steinach zu 2 1/2 Jahren Zuchthaus, die mitschuldige Tochter zu sechs Monaten Gefängnis.

Wohlm. Die Bodeu. Nach dem „Märktischen Sprecher“ kamen 3 neue Bodeufälle sowie ein bodenverwundlicher Fall vor.

Dortmund. Uebermals zum Totschläger geworden. Das Schwurgericht verurteilte den Bergmann Wegener aus Gattrop wegen Totschlags an seiner Frau zu 13 Jahren Zuchthaus. Wegener war früher schon mit 10 Jahren Zuchthaus bestraft worden, weil er seinen Bruder erschlagen hatte. — Seinem Transporteur entsprang Montag der wegen umfangreicher Unterschlagungen verhaftete Versicherungsdirektor Winkelmann aus Geseffingen.

Eine Ordnungsgewisse als Dieb entlarvt. Ein Arbeiter der Nähfabrik Göttingen gab auf die Verleumdung „Lautsbub“ seitens des Fabrikmeisters die Antwort: „Von einem Lumpen lasse ich mich keinen Lautsbuben heißen!“ und fügte hinzu, beweisen zu können, daß der Fabrikmeister, ein von der Arbeiterkraft durch seine Tyrannenherrschaft tief gehaßter Mensch, seit Jahren die Fabrik bestohlen habe. Von der Fabrikdirektion gezwungen, mußte der sich stets als Staatsretter zeigende Meister gegen den Arbeiter klagbar vorgehen, und nun kam es am Schöffengericht Augsburg zur Verhandlung, deren Resultat für den Kläger geradezu niederschmetternd genannt werden muß. Zehn Zeugen marschierten auf und überführten ihn des jahrelangen Diebstahls von Seifen und anderen Gegenständen, und darauf hatte die gemeine Kreatur noch die Freiheit, all diese Zeugen, die teilweise unter Androhung von Zwangshaft zum Aussagen über ihren Vorgesetzten gezwungen werden mußten, des Meineids zu bezichtigen. Er habe sich durch seinen Dienstverfall, weil er nur nach oben gehalten habe, bei den Arbeitern unbeliebt gemacht und nun werde an ihm Rache geübt. Der Richter wehrte ihm seine Ansicht nicht, bemerkte aber, daß er (der Richter) anderer Ansicht sei, und nach längerer Beratung wurde folgendes Urteil gefällt: Der Arbeiter ist schuldig eines Vergehens der formellen Verleumdung, wird aber für straffrei erklärt, da er zuerst beleidigt wurde, im Uebrigen aber der Wahrheitsbeweis erbracht worden sei. Das „Opfer der Gehässigkeit“ verließ als Lump den Gerichtssaal und wird wohl die längste Zeit die Arbeiter schikanieren und die letzten Geldstrafen über sie verhängt haben.

Ein unparteiischer Gastwirt. In Seehausen bei Augsburg wurde dieser Tage ein Gastwirt beerdigt, und zum nicht geringen Erstaunen der Trauerversammlung legten am Grabe ihres verstorbenen Mitgliedes folgende Vereine Kränze nieder: 1. der katholische Arbeiter- und Bürgerverein, 2. der liberale Bürgerverein und 3. der sozialdemokratische Wahlverein. — Der Mann verstand gewiß sein Geschäft!

Schicksal einer russischen Kassandra. Ueber ein kaum glaubliches Beispiel von Volksbarbarei, das sich in Sibirien, im Gouvernement Kostroma, zugetragen hat, wird aus Moskau berichtet. Das Dorf Sibirsk war seit längerer Zeit als Wohnort eines schönen Mädchens, namens Affinja Petrovna bekannt, einer Wahrsagerin von großer lokaler Berühmtheit. Seit dem Ausbruch des Krieges hatte sie mehrere langandauernde Franzoskriege, die damit endeten, daß sie erklärte, sie wäre in Port Arthur gewesen und sei entsetzt über die schlechte Behandlung und Entbehrungen der Soldaten. Endlich erklärte sie auch, daß alle Reserve-soldaten aus dem Distrikt insofern entweder tot seien oder im Sterben lägen. Diese Aussage verursachte so große Erregung unter den Bauern, daß Nachfragen angestellt werden mußten, welche dann natürlich ergaben, daß nichts davon auf Tatsachen beruhte. Das versetzte die Dorfbewohner in solche Wut gegen die unglückliche Kassandra, die sie durch ihre Unheilverkündung umsonst geängstigt hatte, daß sie das Haus der „Herr“ niederbrannten und das Mädchen auf die Straße zerrten. Dann rissen sie ihr die Kleider ab, banden sie an den Schweif eines Pferdes und jagten sie um das Dorf, bis sie dem Tode nahe war.

lachte, schroffes Benehmen entgegen, daß die jungen Leute es gar nicht wagten, sich der Gewißheit eines Todes anzuschließen.

Und welche heftigen Szenen hatte sie deshalb schon mit ihrem Vater gehabt! Wie roh war der sonst so geschmeidige und höfliche, jede Form beachtende Herr von Schaller gegen sein einziges Kind bei aufgetauchtem! Aber sie trug alles still und in sich selber, und nur das Gefühl ihres Elends blieb ihr die ganze Zeit.

Jetzt sollte das anders werden, und mit dem Bewußtsein, selbständig und frei aufzutreten zu können, zog auch ein Gefühl der Begeisterung in ihr Herz ein.

Sie ging selber heraus, ihre Bepanzerung zu erheben und ihre Hände in einem Koffer zu packen, der sich in ihrem Besitz befand und den sie immer bei sich hatte. So war sie etwa eine halbe Stunde beschäftigt gewesen, als draußen der Wachposten ging und gleich darauf das Mädchen den Befehl erhielt, ihren Koffer zu packen.

„Geduldig Fräulein, der Doktor ist hinter.“

„Der Doktor hat Ihnen doch gesagt, Niemanden herein zu lassen!“

„Ja, Fräulein“, meinte die Knecht — „aber der Doktor kann nun doch nicht so wieder weggehen! Die Eltern sind aber noch nicht einmal ausgegangen — Sie möchten hinübergehen.“

Kathinka sagte sich auf; sie hätte heute gerade Gott noch aus dem Himmel gebeten, eben den Doktor Potter nicht mehr zu sprechen. Es ging jedoch nicht anders, denn die Gewissheit, der gute Tag erbroche es, und sie war ja nur allein dazu ausgegangen, den Preis zu bekommen.

„Ich komme gleich. Hast Du den Herrn in den Salon erwartet?“

„Ja natürlich; in dem andern Zimmer liegt ja Alles

wie Kranz und Hüben durcheinander — Herr Du meine Güte, ist das eine Wirtschaft! Wollen Sie denn verreisen?“

„Ja“, sagte Kathinka ruhig. — Ihre einfache Toilette war im An geordnet, und sie schritt, um weiteren Fragen des Mädchens zu entgehen, in den Salon hinauf.

Doktor Potter stand dort, seinen Hut in der Hand, mitten in der Stube.

„Mein gnädiges Fräulein“, sagte er mit halblauter Stimme, denn er schien erregt, wie sie nur die Schwelle überschritt — „ich freue mich herzlich, daß es mir wenigstens vergönnt ist, Sie noch einmal zu sehen, bevor ich Rhodenburg verlässe.“

„Sie wollen fort von hier?“ sagte Kathinka, wirklich erstaunt. „Und wie ich doch weiß, hat sich Ihre Praxis hier in der letzten Zeit so sehr ausgedehnt.“

„Das allerdings“, bestätigte Potter, „aber ich habe einen so charakterlichen Ruf nach meiner Vaterstadt Bonn erhalten, der mir außerdem eine geführte Zukunft in Aussicht stellt.“

„Das ist wirklich etwas Anderes“, sagte Kathinka leise, „und kein Mensch wird es Ihnen da verweigern können, Rhodenburg es aber gewiß sehr begehren.“

„Sie haben hier so viel geschätzte Kurgäste“, erwiderte Potter nachdenklich — „aber ich wollte doch die Gelegenheit nicht verpassen, Ihnen Lebenswohl zu sagen und Ihnen wie Ihren Eltern für die vielen lieben Stunden zu danken, die Sie mir verschrieben in Ihrem gastlichen Hause zuzubringen.“

„Vater und Mutter sind gerade so beschäftigt“, erwiderte Kathinka verlegen, „und eben im Begriff, selber eine Reise anzutreten.“

„Ich soll doch nun schon einen Koffer packen — und wo hin werden Sie sich wenden?“

„Meine Eltern? Wohlmeinlich wieder nach Berlin.“

„Ihre Eltern? Werden Sie dieselben nicht begleiten?“ fragte Potter verwundert.

Kathinka zögerte mit der Antwort. Daß ihres Vaters Lage kein Geheimnis in der Stadt sein konnte, mußte sie wissen; sie hatte nun dreimal in verschiedenen Städten und Ländern diesen traurigen Abzug mit durchgemacht, und das Gefühl war ihr peinlich, daß auch Doktor Potter glauben sollte, sie habe Teil an diesem unredlichen Handeln. Aber was war er ihr? Ein Fremder — und ihm gegenüber durfte sie die Eltern nicht bloßstellen; nur belügen konnte und wollte sie ihn nicht. — „Nein“, sagte sie leise, „ich werde zu einer alten Verwandten gehen und dort bleiben.“

Potter schwieg und sah still, aber erregt vor sich nieder. Er kannte das junge Mädchen und ihren Charakter; er hatte sie oft bei prahlischen Aeußerungen des Vaters die Farbe wechseln sehen und glaubte, jetzt Alles zu durchschauen. Daß Herr von Schaller hier bis über die Ohren in Schulden lag, wußte er außerdem — es hatte eben kein Geheimnis mehr bleiben können. In welcher trauriger Lage befand sich dann das arme Mädchen unter der Obhut solcher Eltern, und war es da nicht natürlich, daß sie einem solchen Schicksal zu entgehen suchte?

Er hob den Blick fast schüchtern zu ihr auf, aber noch immer so stolz und selbstbewußt wie früher stand sie ihm gegenüber, ja viellecht jetzt noch mehr, da sie von dem Gefühl gehoben wurde, sich von jetzt ab nur allein selber anzugehören. — „Gnädiges Fräulein“, sagte er endlich mit bewegter Stimme, „ich kann Ihnen nicht sagen, wie weh es mir tut, jetzt so von — von hier zu scheiden. Ich habe eine zu glückliche und doch wieder schmerzliche Zeit in Rhodenburg erlebt, und das Herz hängt in der Erinnerung fast noch fester an seinen überstandenen Leiden als Fremden.“

(Fortsetzung folgt.)